

RÜCKKEHR INS NICHTS
LEO HERRMANN'S TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN
ÜBER SEINE REISE NACH PRAG UND DIE LAGE
DER JUDEN IN DER TSCHECHOSLOWAKEI
IM HERBST 1945

Von Peter Heumos

Die jüdische Bevölkerung der Tschechoslowakei ist im Zweiten Weltkrieg durch den organisierten Massenmord des Nationalsozialismus zum größten Teil vernichtet worden. Von den annähernd 118 000 Juden, die 1930 in den böhmischen Ländern lebten, kamen knapp 80 000 in den Todeslagern um; nach Kriegsende zählte man in Böhmen und Mähren noch 14 000 Personen mosaikischen Glaubens¹. Die Zahl der Juden auf slowakischem Staatsgebiet lag 1940 bei 89 000; von diesen wurden 66—68 000 in die Gaskammern von Auschwitz und anderen Vernichtungslagern getrieben². In der Karpatoukraine, die 1939 Ungarn zugeschlagen wurde, fielen etwa 80 000 der knapp über 100 000 Juden (1930) der nationalsozialistischen Ausrottungsstrategie zum Opfer³.

Während zur Durchführung der „Endlösung der jüdischen Frage“ auf dem ehemaligen Staatsterritorium der Ersten Tschechoslowakischen Republik eine zwar

¹ Diese Angaben nach Schmidt-Hartmann, Eva: Übersicht über die nationalsozialistische „Endlösung der jüdischen Frage“ in den böhmischen Ländern. In: Die Juden in den böhmischen Ländern. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. München-Wien 1983, 321—322. — Die für 1930 genannte Zahl von 118 000 bezieht sich auf Glaubensjuden; die Gesamtzahl der Personen jüdischer Abstammung muß höher gelegen haben. Das ergibt sich — da an der Zahl der getöteten Juden kein Zweifel besteht und ca. 10 000 Juden die Kriegsjahre im Protektorat Böhmen und Mähren überlebten — aus der Zahl von knapp 30 000 jüdischen Emigranten (bis 31. 10. 1941) aus Böhmen und Mähren. Vgl. dazu die auf einem Bericht der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und der Israelitischen Kultusgemeinde Wien vom 14. 11. 1941 beruhende Statistik (Dok. I) bei Röder, Werner: Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien 1940—1945. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Hannover 1968, 253 (Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung). — Die Schätzungen zur Gesamtzahl der jüdischen Emigration aus den böhmischen Ländern, der Slowakei und der Karpatoukraine streuen weit; die höchste liegt bei 50 000. World Jewish Congress, London. Archival Collection. Box 1941, Notes for Discussion on Refugees.

² Vgl. Ebert, D.: Statistische Angaben über das Schicksal der Juden in der Slowakei. In: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte. Bd. 2. Stuttgart 1966, 73 ff. — Nicht einbezogen sind hier die etwa 40 000 Juden, die in den im November 1938 an Ungarn abgetretenen slowakischen Gebieten lebten.

³ Vgl. Kulka, Erich: Zidé v Československé Svobodové armádě [Die Juden in der tschechoslowakischen Svoboda-Armee]. Toronto 1979, 15.

nicht lückenlose, aber doch relativ breite Literatur vorliegt⁴, wissen wir kaum etwas über die Lage der Juden in der Tschechoslowakei *nach* dem Holocaust. Zu den wenigen Quellen, die hierüber informieren, gehört der im folgenden erstmals veröffentlichte Bericht des Publizisten und zionistischen Politikers Leo Herrmann, der im Herbst 1945 Prag besuchte und hier während eines einwöchigen Aufenthalts die Situation der Juden nach der Katastrophe beschrieben hat⁵.

Leo Herrmann, 1888 im ostböhmischen Landskron geboren, hatte sich schon in jungen Jahren während seines Studiums an der juristischen Fakultät in Prag zionistischen Zirkeln angeschlossen. Er wurde 1906 Mitglied der Prager Studentenvereinigung Bar Kochba und 1908 deren Vorsitzender. Durch seine Initiative kam Martin Buber 1909 nach Prag und trug hier seine berühmten „Drei Reden über das Judentum“ vor, die Herrmanns intellektuelle Entwicklung und den Prager Zionismus insgesamt stark beeinflussten. In den Jahren 1909—1913 gab Herrmann die Wochenschrift „Selbstwehr“ heraus, deren kulturelle und politische Wirkung weit über Prag und Böhmen hinausreichte. Um diese Zeitschrift gruppierte sich die erste und zugleich bedeutendste Generation des Prager Zionismus mit ihren herausragenden Vertretern Max Brod, Robert und Felix Weltsch, Siegmund Kaznelson, Hugo Bergmann, Hans Kohn und Ludwig Singer. Ein Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges übernahm Leo Herrmann den Posten eines Sekretärs im Zionistischen Zentralbüro in Berlin; trotz der späteren Verlegung des Büros nach London blieb Herrmann mit dem Judentum und der zionistischen Bewegung seiner Heimat eng verbunden. So vertrat er im März 1919 auf der Konferenz der jüdischen Delegationen in Bern, die der Vorbereitung auf die Pariser Friedenskonferenz diente, die Interessen der mährischen Juden. Auf der Friedenskonferenz selbst setzte sich Herrmann in Verhandlungen mit Beneš und der tschechoslowakischen Delegation vor allem für den Ausbau des Minderheitenschutzes und eine befriedigende Regelung des Rechtsstatus des jüdischen Bevölkerungsteils in der Ersten Tschechoslowakischen Republik ein. Seit 1920 widmete sich Herrmann ausschließlich der Organisation des Keren Hayesod, des jüdischen Gründungsfonds für die Besiedelung Palästinas; als dieser 1926 seinen Sitz nach Jerusalem verlegte, siedelte Herrmann nach Palästina über und wurde dort Generalsekretär des Fonds. Das Jahr 1938 führte Herrmann wieder in die Tschechoslowakei zurück. Nach dem Münchener Abkommen und der Abtretung der Sudetenländer an das Dritte Reich reiste er im Auftrag der Jewish Agency nach Prag, um an der Organisation der jüdischen Emigration aus der zerschlagenen Republik mitzuwirken; zugleich führte

⁴ Zu Böhmen und Mähren s. Adler, Hans Günther: Theresienstadt 1941—1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. 2., verb. und erg. Auflage. Tübingen 1960. — Lagus, Karel / Polák, Josef: Město za mřížemi [Stadt hinter Gittern]. Prag 1964. — Für die Slowakei vgl. Rothkirchen, Livia: The Destruction of Slovak Jewry. A Documentary History. Jerusalem 1961 (Monumenta Catastrophae Judaicae 3). — Grünhut, Aron: Katastrophenzeit des slowakischen Judentums. Tel Aviv 1972.

⁵ Für außerordentlich freundliche Hilfe bei der Edition des Berichts, insbesondere für reichhaltige biographische Angaben zu den Personen, die in dem Bericht genannt werden, danke ich Frau Emmy Herrmann (Jerusalem) und Herrn Raphi Benschalom (Kibbuz Haogen). Zu Dank verpflichtet bin ich ferner Herrn Ladislav Lipscher (Zürich) und den Mitarbeitern des Yad Vashem-Archivs (Jerusalem).

er in London Verhandlungen mit der britischen Regierung, um diese zu einer Liberalisierung ihrer Immigrationspolitik gegenüber den tschechoslowakischen jüdischen Flüchtlingen zu veranlassen. Einen erheblichen Anteil hatte Herrmann am Zustandekommen des sogenannten Prager Transfers; im Rahmen dieses Abkommens, das Ende Januar 1939 zwischen der Jewish Agency, der britischen und der tschechoslowakischen Regierung geschlossen wurde, stellte die britische Regierung aus ihrer £ 10 Millionen-Anleihe für die Zweite Tschechoslowakische Republik £ 500 000 zur Finanzierung der Emigration von 2500 tschechoslowakischen Juden zur Verfügung.

Leo Herrmann blieb bis zu seinem Tod (1951) in Palästina; neben der Leitung des Keren Hayesod und einer reichen publizistischen Tätigkeit erwarb er sich in seinen letzten Lebensjahren große Verdienste um die Entwicklung des Films in seiner neuen Heimat ⁶.

Herrmanns Bericht — dies sei vorweg und durchaus nicht einschränkend festgestellt — ist keine trockene, abstrahierende Analyse. Dem Text liegen (steno-graphische) Tagebuchnotizen zugrunde, die Herrmann in Prag zwischen dem 28. September und 6. Oktober zu Papier gebracht hat; diese Notizen wurden nach seiner Rückkehr nach London unverändert in ein (maschinenschriftliches) Manuskript übertragen ⁷. Der Bericht ist daher über weite Passagen vom unmittelbaren Eindruck des Erlebten und von noch nicht gefilterten Beobachtungen geprägt. Hinzu kommt, daß Herrmann neben dem offiziellen Teil seines Besuchs — Verhandlungen mit Regierungsmitgliedern und Ministerialbeamten, Gespräche mit Vertretern der Prager Kultusgemeinde, der Jewish Agency und anderer jüdischer Organisationen — Zeit für private Dinge erübrigen konnte: Der Besuch des Elternhauses und der Gräber seiner Eltern in Landskron, das Wiedersehen und Zusammensein mit Freunden, Bekannten und Verwandten, Erinnerungen an das alte jüdische Prag und Beschreibungen seiner Wanderungen durch die Straßen der Stadt nehmen in Herrmanns Bericht breiten Raum ein und geben diesem einen sehr persönlichen Charakter.

Das Grauen der physischen Vernichtung der Juden begegnete Herrmann auf Schritt und Tritt. Alle Gespräche, so notierte er unter dem 4. Oktober, begännen mit Theresienstadt, dem Ausgangspunkt der Deportationen nach Auschwitz. Viele derjenigen, die Auschwitz überlebt hatten, wollten von dem, was sie gesehen und erlebt hatten, nur dann sprechen, wenn sie dazu gedrängt wurden. Die meisten der Betroffenen versuchten dabei, eine Sprache zu finden, die das Grauen eliminieren und vor seiner Vergegenwärtigung schützen sollte: Von denjenigen, die in den

⁶ Diese Kurzbiographie Herrmanns stützt sich vor allem auf Mitteilungen Emmy Herrmanns (Schreiben an den Vf. vom 16. 5. 1985). Benutzt wurden ferner: *The Jews of Czechoslovakia. Historical Studies and Surveys*. Vol. 2. Philadelphia-New York 1971 (besonders die Beiträge von O. Rabinowicz u. S. Goshen). — Rothkirchen, Livia: *The Czechoslovak Government-in-Exile: Jewish and Palestinian Aspects in the Light of the Documents*. *Yad Vashem Studies* 9 (1973) 157—199. — Public Record Office, London. FO 371/21583. C 12441/11896/12; FO 371/21584. C 12797/11896/12.

⁷ World Jewish Congress, London. Archival Collection. Box 1944—1945. Kopie des Berichts von Herrmann und begleitende Papiere.

Gaskammern umgebracht worden waren, hieß es zumeist in formelhafter Verkürzung, sie seien „nicht zurückgekommen“. Andere berichteten stundenlang „ohne Sentimentalität“, wie Herrmann feststellte, in betont nüchterner, scheinbar emotionsloser Sprache: Auch dies offenbar der Versuch, durch Sprache Distanz zu schaffen, um sich psychisch und sozial stabilisieren zu können.

Soweit die Überlebenden bereits in der Lage waren, aus den Ereignissen Folgerungen für die Zukunft zu ziehen, fielen diese unterschiedlich aus. Ein Arzt, mit dem Herrmann in Prag sprach, sah in der bedingungslosen Assimilation der Juden die einzige Möglichkeit, diesen künftig eine unbehelligte und menschenwürdige Existenz zu sichern. Offenbar waren auch Übertritte zum Christentum keine Seltenheit. Die Mehrheit derer, mit denen Herrmann in Prag zusammentraf, wollte die böhmischen Länder verlassen und nach Palästina auswandern, wo der „einzige Ort eines aufrechten Lebens geschaffen werden könne“, wie es eine junge Jüdin formulierte. Besonders die Mitglieder der zionistischen Pionierbewegung Chaluz, die in den Ghettos und Konzentrationslagern die Arbeit ihrer Organisation fortgesetzt hatten, konnten sich keine Alternative zu Palästina vorstellen. Auch viele ältere Juden — ihre Rückkehr in die Tschechoslowakei nach dem Kriege war angesichts der fast völligen Zerstörung ihrer sozialen und kulturellen Lebenswelt keine Heimkehr gewesen — entschlossen sich zur Emigration nach Palästina⁸.

Herrmann selbst glaubte nicht daran, daß aus dem, was nach Emigration, Krieg, Deportation und physischer Vernichtung vom Judentum der böhmischen Länder und der Slowakei übriggeblieben war, jemals wieder Gemeinden von nennenswerter Bedeutung entstehen würden. Während die Mitarbeiter des Jüdischen Museums in Prag hofften, daß sich zumindest in Prag eine — wenn auch kleine — Judengemeinde und ein jüdisches kulturelles Zentrum bilden würden, schien für Herrmann gerade hier jüdisches Leben und besonders die jahrhundertealte Tradition jüdischer Gelehrsamkeit für immer ausgelöscht; das ist u. a. seinen Aufzeichnungen über die Begegnung mit dem einzigen noch amtierenden Prager Rabbiner zu entnehmen. Daß dem Tötungsprozeß jedenfalls in seiner späteren Phase vor allem die jüngere Generation zum Opfer gefallen war, bestärkte Herrmann in seinem Zweifel an der Möglichkeit der jüdischen „Wiedergeburt“ in den böhmischen Ländern.

Herrmanns offizielle Mission verfolgte daher zum Teil den Zweck, den Wiederaufbau der zionistischen Organisation in der Tschechoslowakei und vor allem des Keren Hayesod in die Wege zu leiten, auch wenn nach Herrmanns Auffassung zunächst wenig Aussicht bestand, daß tschechoslowakische Juden in größerem Umfang nach Palästina würden einwandern können.

Die zweite, offensichtlich wichtigere und schwierigere Aufgabe Herrmanns während seines Aufenthalts in Prag bestand darin, die tschechoslowakische Regierung zu Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Lage der Juden und — aufs engste damit verknüpft — zum Einschreiten gegen die antisemitische Strömung zu bewegen, die sich — in Fortsetzung von Tendenzen während der Kriegsjahre — nach 1945 in der tschechischen und slowakischen Be-

⁸ Bis 1947 wanderten etwa 2500 tschechoslowakische Juden nach Palästina aus. Vgl. Meyer, Peter u. a.: *The Jews in the Soviet Satellites*. Syracuse 1953, 146.

völkerung breitmachte. Daß der Antisemitismus ein gravierendes Problem darstellte, ist gar nicht zu bezweifeln. Schon das erste Gespräch, das Herrmann — am Tage nach seiner Ankunft in Prag — mit einem Mitglied der tschechoslowakischen Regierung, mit Außenminister Jan Masaryk, führte, stand ganz im Zeichen dieser Frage.

Es braucht nicht betont zu werden, daß die folgenden Bemerkungen zum Antisemitismus in der Tschechoslowakei nach 1945 nicht den Sinn haben können, die nationalsozialistische „Endlösung“ zu relativieren. Sie sollen allein dem besseren Verständnis der Situation der Juden dienen; so läßt sich beispielsweise die Frage ihrer Emigration nicht unabhängig von diesem Komplex behandeln. Zum anderen kann der post-faschistische tschechische und slowakische Antisemitismus schon deshalb nicht unerwähnt bleiben, weil die Literatur von diesem Problem so gut wie überhaupt keine Notiz nimmt⁹. Die Gründe liegen auf der Hand: Diejenigen, die sich mit der frühen Nachkriegsgeschichte der Tschechoslowakei beschäftigen, richten ihre Blicke auf die „höhere“ Komplexität der Auseinandersetzung zwischen „Demokratie“ und „Kommunismus“, die Tragödie der Juden kümmert sie nicht. Und sie würde auch nicht ins Bild passen: „Westlicher Humanismus“ hier und „kommunistischer Terror“ da vertragen sich schlecht mit einer antisemitischen Allianz, in der sich zwischen 1945 und 1948 *beide* Seiten — bürgerliche Demokraten, Sozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten — einträchtig zusammengefunden haben.

Überblickt man die Geschichte der Tschechoslowakei seit 1918, ist deutlich, daß erst mit der Zäsur der Jahre 1938/39 von einer breiten antisemitischen Strömung in Böhmen/Mähren und der Slowakei gesprochen werden kann: Die Zerstückelung der Republik, Okkupation, nationalsozialistische Terrorherrschaft und Krieg haben offensichtlich in erheblichem Ausmaß sozialmoralische Hemmschwellen gesenkt. Die „Endlösung“ auf dem ehemaligen Staatsgebiet der Ersten Republik löste weder bei Tschechen noch Slowaken nennenswerte Proteste aus¹⁰. Auch in den Dokumenten des tschechischen Widerstandes finden sich nur verschwindend wenige Spuren der Anteilnahme am Schicksal der Juden. Im Gegenteil: Demokratisch-sozialistische Gruppen der Résistance identifizierten sich durchaus damit, daß — wie sie der tschechoslowakischen Exilregierung in London berichteten — Antisemitismus der Teil der nationalsozialistischen Ideologie sei, den die Tschechen übernehmen würden. Das Volk sei der Auffassung, daß die meisten Juden verdienen, „was mit ihnen geschieht“¹¹. Im August 1943, als bereits Zehntausende von Juden dem Massenmord zum Opfer gefallen waren, sorgte sich die tschechische Bevölkerung des Protektorats Böhmen und Mähren lediglich, daß die emigrierten Juden nach dem Kriege mit der Exilregierung wieder in ihre Heimat zurückkehren könnten¹². Die niedrige Rückwanderungsquote der tschechoslowakischen Juden¹³

⁹ Am allerwenigsten die tschechoslowakische Literatur.

¹⁰ Vgl. Rothkirchen, Livia: Czech Attitudes towards the Jews during the Nazi Regime. *Yad Vashem Studies* 13 (1977) 287—320.

¹¹ E b e n d a 316.

¹² E b e n d a.

¹³ Die Mehrheit der Darstellungen geht davon aus, daß etwa 10 000 Juden in die

erklärt sich auch daraus, daß die Juden wußten, was ihnen bevorstand¹⁴. Von 762 tschechoslowakischen Juden, die im Frühjahr 1945 in Italien nach den Gründen gefragt wurden, die sie von der Reemigration abhielten, nannten über die Hälfte die Erfahrung des Antisemitismus bei der Emigration und die Furcht vor Antisemitismus bei der Rückkehr in die Tschechoslowakei¹⁵.

Der tschechische und slowakische Antisemitismus entzündeten sich in starkem Maße an der Frage der Restitution des jüdischen Eigentums. Nach den Bestimmungen des Präsidialdekrets vom 19. Mai 1945 sollten alle Veränderungen der Besitzverhältnisse für rechtswidrig erklärt werden, die nach dem 29. September 1938 unter dem Zwang der Besatzungsmacht oder aus nationalen, politischen und rassistischen Gründen vorgenommen worden waren¹⁶. Ausgenommen von diesen Bestimmungen waren „Deutsche, Ungarn, Verräter und Kollaborateure“, denen mit dem Dekret vom 2. August 1946 die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft aberkannt wurde¹⁷.

Aufgrund des ersten Dekrets wurde der Besitz derjenigen Juden konfisziert, die sich im Zensus von 1930 zur deutschen oder ungarischen Nationalität bekannt hatten; das zweite Dekret entzog ihnen die Staatsbürgerschaft¹⁸. Unter dem Druck von zahlreichen Protesten in- und ausländischer jüdischer Organisationen sicherte Beneš zwar zu, daß die Dekrete nicht starr, sondern unter Berücksichtigung des individuellen Falles angewendet werden würden; außerdem galten die Dekrete nicht für diejenigen Juden deutscher oder ungarischer Nationalität, die nachweisen konnten, daß sie zwischen 1938 und 1945 loyale tschechoslowakische Staatsbürger gewesen waren. Auf der anderen Seite bestimmte das Dekret vom 19. Mai 1945, daß Eigentum generell dann nicht restituiert werden sollte, wenn dem ein „öffentliches Interesse“ entgegenstand¹⁹. Es gibt nicht den geringsten Zweifel daran, daß dieser Vorbehalt in bezug auf jüdisches Eigentum auf breitesten Zustimmung stieß. Schon in dem oben erwähnten Bericht vom August 1943 hieß es unmißverständlich, die Masse der Tschechen sei dagegen, daß die Juden nach dem Kriege ihr Eigentum zurückerhielten²⁰. In der Slowakei schreckte die antisemitische Bewegung nach Kriegsende vor Gewalt, Terror und wüsten Exzessen nicht zurück, um die Restitution jüdischen Eigentums zu verhindern. Der Pogrom in Topolčany, der am 24. September 1945 stattfand, vier Tage vor der Ankunft Herrmanns in Prag,

Tschechoslowakei zurückkehrten; das ist rund ein Drittel der gesamten jüdischen Emigration. Vgl. Bericht der anglo-amerikanischen Untersuchungskommission über die Probleme der europäischen Judenheit und Palästina. Lund 1946, 20.

¹⁴ Auch in der tschechoslowakischen Emigration, besonders in den verschiedenen Armeekorps, konnten die Juden, was den Antisemitismus betrifft, reiche Erfahrungen sammeln. Vgl. dazu den Bericht über die antisemitischen Vorfälle im tschechoslowakischen Armeekorps in Großbritannien. Board of Deputies of British Jews, London. Historical Archives Collection. E 3/510.

¹⁵ Warhaftig, Zorach: Uprooted. Jewish Refugees and Displaced Persons after Liberation. New York 1946, 136.

¹⁶ Meyer 1953, 77.

¹⁷ E b e n d a 78.

¹⁸ E b e n d a.

¹⁹ E b e n d a 78—79.

²⁰ Rothkirchen: Czech Attitudes 1977, 316.

stand in diesem Zusammenhang: Die Ausschreitungen begannen, nachdem die Juden der Stadt, die aus den Konzentrationslagern zurückgekehrt waren, die Rückgabe ihrer kleinen Ländereien verlangt hatten ²¹.

Wie unnachgiebig gerade in der Slowakei die Front war, der sich die Juden gegenüber sahen, und welche Schwierigkeiten insbesondere auch überwunden werden mußten, um die zur Sicherung der materiellen Existenz notwendige, oben erwähnte staatsbürgerliche „Unbedenklichkeitsbescheinigung“ zu erhalten, zeigt der folgende Auszug aus einem Memorandum der Judengemeinde Preßburg vom Mai 1946, das in englischer Übersetzung dem Board of Deputies of British Jews in London zugeleitet wurde ²²:

„One of the greatest injustices which exists at present is that citizens of the Jewish race can obtain their certificate of trustworthiness only after very long procedure, or not at all, and without this certificate which is issued by the Local Authorities, not even the position of a road sweeper can be obtained. Obviously without such certificate no licence to carry on with any trade or profession is possible, so that Jews are obliged to live on charity who are not in possession of such a certificate. This intolerable position causes the greatest embitterness, especially because previous Guardists (Fascists) obtained these certificates without any difficulty, although they have served the interests of National Socialism. It is a well-known fact that the Slovak State had no more faithful citizens than the Jews because [for] those whose mother tongue was German or Hungarian both Germany and Hungary lost a long time ago their affections since these countries were nests of Fascism. On the other hand they were closely tied to the democracy of the Czechoslovak Republic in the interests of which they worked for 20 years and fought at home as partisans and served in the Foreign Legion. Unless the Allied Powers make a serious move in the question of restitution and rehabilitation part of Europe will always remain a hot-bed of Fascism which is likely to engulf Europe in a new peril at a suitable opportunity. The most obvious symptoms of Fascism in Slovakia are the following: very mild punishments or even acquittals in the People's Courts of Fascist criminals; the participation of Fascists in the Local and County Elections; the participation in the People's Courts; in high Government and Administrative posts, in fact anywhere where they can counteract restitution.“

Die Verwaltungs- und Gerichtspraxis in den böhmischen Ländern zeigt freilich ebenfalls kein erfreuliches Bild; es muß bezweifelt werden, daß hier überhaupt die Absicht bestand, nach dem Buchstaben der einschlägigen Gesetze zu verfahren. Es zeugt beispielsweise von blankem Zynismus, daß der Nachweis der „Loyalität“ der deutschen (und ungarischen) Juden entscheidend davon abhängig gemacht wurde, ob die betreffende Person im tschechoslowakischen Armeekorps im Ausland gedient hatte oder nicht ²³. Dabei war unzweifelhaft bekannt, daß schon in den Anfängen des tschechoslowakischen Armeekorps, im Frühjahr 1939 in Polen, tsche-

²¹ Myant, M. R.: *Socialism and Democracy in Czechoslovakia 1945—1948*. Cambridge 1981, 102.

²² Board of Deputies of British Jews, London. Historical Archives Collection. E 3/510.

²³ Meyer 1953, 80.

choslowakische Juden deutscher Nationalität, die sich als Freiwillige meldeten, nicht in die Truppe aufgenommen wurden²⁴. In vielen Fällen ist denn auch gar nicht erst versucht worden, in dieser Frage ernsthafte Argumente zu verwenden²⁵. Von einem generellen Trend, den Juden ihr rechtmäßiges Eigentum zu verweigern, kann dennoch nicht die Rede sein, wie auch aus dem Bericht Herrmanns hervorgeht. Andererseits beschränkte sich die restriktive Praxis der Behörden in der Frage der Restitution jüdischen Eigentums keineswegs nur auf die Juden deutscher und ungarischer Nationalität, sondern betraf auch die tschechischen Juden²⁶.

Man könnte versucht sein, im Zusammenhang mit der Restitutionsproblematik eine gewissermaßen „rationale“, weil aus konkreten Interessen hervorgehende Kategorie von Antisemitismus vorauszusetzen, würde ein genauerer Blick auf diese Konflikte nicht zeigen, daß ihnen vielfach ein dumpfer, aus uralten Mythen und Aberglauben genährter Judenhaß zugrunde lag; bezeichnend ist etwa, daß der Pogrom in Topol'čany, wie Herrmann in Übereinstimmung mit anderen Quellen beschreibt, durch den im Mittelalter verbreiteten antisemitischen Topos vom Juden, der Kinder vergiftet, ausgelöst wurde²⁷. Jeglicher „Rationalisierung“ entzieht sich jedoch vor allem jene barbarische Variante des Antisemitismus, die in den böhmischen Ländern nach 1945 grassierte und auf die Herrmann beim Besuch seiner Heimatstadt Landskron gestoßen ist: die Verwüstung jüdischer Friedhöfe und — in vielen Fällen — der Synagogen.

Die Presse der tschechoslowakischen Nachkriegsrepublik hat von diesen Devastationen keine Notiz genommen — mit Ausnahme des „Sokolský věstník“, dessen Bericht vom 18. November 1947 anschließend in der liberalen Wochenzeitschrift „Dnešek“, deren Chefredakteur Ferdinand Peroutka war, erneut abgedruckt wurde²⁸. Danach waren vom Frühjahr 1945 bis zum Herbst 1947 insgesamt 31 Städte in Böhmen und Mähren betroffen²⁹, wobei in vielen Fällen mehrmalige Verwüstungen stattgefunden hatten. In Podiwin, Lomnitz und Göding wurden die Synagogen, in Aussig und Karlsbad die jüdischen Gebetshäuser geschändet; verwüstet wurden u. a. die jüdischen Friedhöfe in Brünn, Köninghof, Marienbad, Jungbunzlau, Trautenau, Raudnitz und Kolin. In mehreren Orten setzten die Tschechen einfach fort, womit die deutschen Okkupanten und die lokale deutsche Bevölkerung während des Protektorats begonnen hatten, nämlich die Grabsteine jüdischer Friedhöfe abzutransportieren und für diverse Bauzwecke zu verwenden. In Bad Königswart wurden damit in den Kriegsjahren Straßen gepflastert; als die jüdische Gemeinde in Marienbad nach 1945 die Rückgabe der Grabsteine verlangte, erklärte der Vorsitzende des Nationalausschusses von Bad Königswart, die Stadt könne die hierfür erforderlichen Mittel nicht aufbringen und habe außerdem keine Arbeitskräfte.

²⁴ K o p e c k ý, Rudolf: Československý odboj v Polsku v roce 1939 [Der tschechoslowakische Widerstand in Polen im Jahre 1939]. Rotterdam 1958, 38.

²⁵ Vgl. M e y e r 1953, 85, zur Argumentation des Bezirksnationalausschusses in Warnsdorf im Fall des jüdischen Fabrikanten Beer.

²⁶ E b e n d a 83—84.

²⁷ E b e n d a 105.

²⁸ Das Folgende nach: Dnešek 3 (1947) H. 40, 633 ff.

²⁹ Diese Zahl wird auch bei M e y e r 1953, 105 genannt.

Diesen Vorgängen bleibt nichts hinzuzufügen als der Kommentar des „Dnešek“, der die antisemitischen Barbareien in den böhmischen Ländern als „unstreitigen Beweis“ dafür bezeichnete, „daß der Faschismus bei uns noch tief verwurzelt ist“.

Ob und in welchem Umfang Herrmanns Initiativen zu einer Besserung der Lage der Juden in der Tschechoslowakei beigetragen haben, ist schwer abzuschätzen. Es mag sein, daß seine offiziellen Gespräche erste Anstöße zu der leichten Liberalisierung der Gesetzgebung zum Status der Juden im Jahre 1946³⁰ gegeben haben. Erfolglos blieb jedenfalls Herrmanns Versuch, die Einrichtung eines Ausschusses zu veranlassen, der — unmittelbar der Regierung unterstellt — als Koordinationszentrum für alle Gravamina der Juden dienen sollte; die Konstituierung eines solchen Ausschusses erschien besonders dringlich, da die Juden keine parlamentarische Vertretung besaßen.

Herrmanns Einschätzung der Situation, daß nämlich positive Ansätze in der Judenpolitik der Regierung durch die Behördenpraxis auf unterer Ebene wieder zunichte gemacht würden, war nicht ganz unzutreffend. So drang die legislative Trendwende von 1946 offensichtlich nicht bis zu den Bezirksgerichten, den Nationalausschüssen und lokalen Polizeiorganen durch³¹. Andererseits konnte Herrmann nicht darüber im Zweifel sein, daß Regierung und Staatsführung der Tschechoslowakei von einer generell projüdischen Haltung weit entfernt waren.

Herrmanns bevorzugter Gesprächspartner in Prag war nicht zufällig Jan Masaryk. Der Außenminister der Nachkriegsrepublik, ein Freund Chaim Weizmanns und engagierter Anwalt der Juden schon in der Ersten Republik, hatte 1938/39 bei der Vorbereitung und Durchführung des oben erwähnten Prager Transfers eng mit Herrmann zusammengearbeitet; in den Kriegsjahren setzte sich kein anderer tschechoslowakischer Politiker im Exil tatkräftiger für die Sache der Juden ein als Masaryk³². Es war ihm zu verdanken, daß nach dem Kriege Tausende von polnischen Juden, die vor den wüsten antisemitischen Exzessen in ihrer Heimat flohen, im Rahmen der Rettungsaktionen der „Brichah“-Bewegung die Tschechoslowakei auf dem Wege nach Palästina durchqueren konnten³³. Aus Herrmanns Aufzeichnungen über seine Unterredungen mit Masaryk geht klar hervor, wie betroffen und empört Masaryk auf den tschechischen und slowakischen Antisemitismus der Nachkriegszeit reagierte; nichts deutet darauf hin, daß er bereit gewesen wäre, angesichts dieser moralischen und kulturellen Verfallserscheinungen irgendwelche „rationalisierenden“ Erklärungen gelten zu lassen.

Nicht nur in dieser letzteren Hinsicht unterschied sich Masaryks Haltung deutlich von der Benešs. Zwar hat Masaryk Herrmann versichert, Beneš sei mit ihm in bezug auf den Antisemitismus einer Meinung, aber das geschah offenbar eher aus Gründen der Loyalität.

Daß Beneš nicht darauf verzichtet hat, dem Antisemitismus seiner Landsleute jedenfalls eine halbe Absolution zu erteilen, indem er diesen öffentlich als bloßes

³⁰ Meyer 1953, 79—80.

³¹ Dnešek 3 (1947) H. 40, 633 ff.

³² Rothkirchen: Czechoslovak Government-in-Exile 1973, besonders Dok. Nr. 1, 2 u. 7.

³³ Bauer, Yehuda: Flight and Rescue: Brichah. New York 1970, 217.

Derivat des allgemeinen Deutschenhasses einstuft³⁴, zeigt das ganze Ausmaß seiner Anpassung an eine ebenso verbreitete wie hochgradig opportunistische Denk- und Verhaltensweise: Im Schutze des öffentlichen Wohlwollens, das alle antideutschen Maßnahmen genossen, ließen sich auch die Probleme „erledigen“, die nur einen oberflächlichen Bezug zur deutschen Frage hatten. Die tschechischen Antisemiten, die Friedhöfe und Synagogen schändeten, versäumten denn auch nicht, sich vor Gericht als gute Patrioten zu präsentieren³⁵. Wohl wissend, daß die deutschen Juden trotz deutscher Sprache und Kultur loyale Bürger der Ersten Republik gewesen waren³⁶, daß sie in den böhmischen Ländern lange vor dem Münchener Abkommen von 1938 von den Henlein-Anhängern verfolgt und in das Landesinnere vertrieben wurden³⁷, daß die deutsch-jüdische Kultur, insbesondere in Prag, keine Beziehung zum Sudetendeutschum besaß³⁸, hat Beneš den Nachkriegsantisemitismus zweifellos kalkuliert geschehen lassen: Bereits 1943 erklärte er, daß dem Volk nach dem Kriege 14 Tage Zeit zum „Austoben“ gegeben werden müsse, ehe er, Beneš, als „Ordnungsfaktor“ in Prag einziehen würde³⁹. Diese Neigung, gesellschaftliche Probleme primär unter dem Gesichtspunkt ihrer „Funktionalisierbarkeit“ für die Autorität des Staatsoberhauptes zu betrachten und dabei von ihrem jeweiligen Inhalt zu abstrahieren, wird in ihrer kalten Logik noch deutlicher in dem Gespräch, das zwei Vertreter der britischen Sektion des Jüdischen Weltkongresses, Barou und Easterman, im Juli 1943 mit Beneš in London führten. Die geradezu flehentlichen Bitten seiner Gesprächspartner, Beneš möge sich zusammen mit anderen exilierten Staatsoberhäuptern an Roosevelt wenden, um die Vereinigten Staaten zu größerer Aktivität bei der Rettung der Juden zu veranlassen, beantwortete Beneš zunächst damit, es müsse vorher gesichert werden, daß dieser Appell positiv aufgenommen werde. Und sich ganz staatsmännisch gebend, fügte er belehrend hinzu: „To get a refusal would result in an unfortunate loss of prestige and this Heads of States could not risk“⁴⁰.

In dieser kalt abwägenden, berechnenden Distanziertheit gegenüber menschlichem Elend und dem Grauen millionenfachen Mordes kommt offensichtlich mehr zum Ausdruck als individuelle mentale Strukturen, nämlich der Niedergang einer politischen Kultur, die — personifiziert vor allem in T. G. Masaryk — Moral und Politik noch auf eine — wenn das Wort erlaubt ist — alteuropäisch-humane Weise zusammendenken konnte.

³⁴ Meyer 1953, 100.

³⁵ Dnešek 3 (1947) H. 40, 634.

³⁶ Vgl. dazu das Memorandum der Judengemeinde in Komotau vom August 1938, das in seiner scharfen Argumentation gegen die Henlein-Bewegung diese Loyalität gegenüber der Ersten Republik sehr klar zum Ausdruck bringt. Board of Deputies of British Jews, London. Historical Archives Collection. C 11/12/7. 1939—1940.

³⁷ E b e n d a.

³⁸ Das wird auch in der tschechoslowakischen Literatur ausdrücklich festgestellt. Vgl. V á c l a v e k, Ludvík: F. C. Weiskopf und die Tschechoslowakei. Prag 1965, 7 (Acta Universitatis Palackianae Olomucensis. Facultas Philosophica. Philologica 12).

³⁹ Cesta ke Květnu. Vznik lidové demokracie v Československu. Bd. I/1. Prag 1965, Dok. Nr. 2.

⁴⁰ World Jewish Congress, London. Archival Collection. Box 1943, Note of conversation between President Edvard Benes, and Dr. N. Barou and Mr. A. L. Easterman, on Friday, July 23rd, 1943.

Leo Herrmann

London, den 12. Oktober 1945

27. September, Donnerstag abend:

Am Vorabend meiner Reise Zusammenkunft mit Herbert Fuchs-Robetin¹ und Frau; sie haben Aufträge an ihren Sohn, der — mit einer Engländerin verheiratet — jetzt beim Propagandaministerium in Prag arbeitet, war bei der tschechischen West-Brigade². Die Frau spricht viel über den vor kurzem erfolgten Tod ihres Bruders Franz Werfel³ in Amerika.

28. September, Freitag früh:

Im Auto von South Kensington zum Air Booking Centre, 20 St. James' in strömendem Regen; eine Stunde warten; fahre wieder im Regen nach Croydon; es ist unsicher, ob das Flugzeug fliegen wird; Warten in Croydon bis 12 Uhr; Aufstieg im Regen; eine halbe Stunde teils über den Wolken bis zur Küste und der Küste entlang, dann 10 Minuten über dem Kanal. Kaum sind wir über dem Festland, geraten wir in dichte Wolken und bleiben in ihnen dreieinhalb Stunden lang bis zur Landung auf dem Flugplatz bei Prag, Rusin⁴. Das Dakota-Flugzeug fliegt sicher, aber es ist eiskalt. Da ohne Decke und ohne warmen Mantel, eiskalte Füße; erwärme mich schnell nach der Landung.

Bei der Zollabfertigung wird gefragt, ob ich Zigaretten habe; da ich keine Absicht habe zu schmuggeln, gebe ich an, daß ich Zigaretten führe und soll für die 400 mitgebrachten Zigaretten, die mich ungefähr zweieinhalb Pfund in London gekostet haben, 1600.— Kronen zahlen. Da ich aber keine tschechische Währung bei mir habe, dreizehn Pfund. Ich habe keine Lust, so viele Pfunde zu zahlen, zumal ich sie gar nicht habe; ich lasse also die Zigaretten gegen Bestätigung, daß ich sie bei der Abfahrt vom Zollbeamten erheben kann.

Fahrt von Rusin nach Prag im Regen; Geschäfte sind geschlossen, weil — wie ich nachher feststelle — der 28. September der Festtag des Heiligen Wenceslas ist und als nationaler Feiertag gefeiert wird. Auffallend ist es, daß keine Taxis und Droschken zu sehen sind, nur wenige Militärwagen, der ganze Verkehr auf elektrischen Straßenbahnen, die gerade an diesem Tag so vollgepackt sind, fast wie die Straßenbahnen in Kairo, nur hängen keine Araber an den Fenstern und Türen. Der Regen ist so stark, wie er in London war. Als sich der Wagen der Fluggesellschaft der Stadt nähert und sich der Blick von oben auf die Stadt, die Moldau, die Brücken und die nassen Ziegeldächer öffnet, ist der Eindruck zauberhaft wie immer. Es ist kein Schaden und keine Zerstörung zu bemerken.

Ankunft bei der Letecká společnost⁵ in der Vodičkova; ich versuche sofort, mich für Samstag in einer Woche für Rückfahrt zu registrieren. Angeblich ist das Flugzeug schon voll besetzt; ich verspreche aber, die Unterstützung von Jan Masaryk⁶ beizubringen. Der Gepäckträger trägt mein Gepäck in die Stefansgasse zum Hotel Alcron, wo ich telegraphisch Zimmer reserviert habe; aber kein Zimmer steht bereit. Ich muß wieder zum Büro der Fluggesellschaft zurück, rufe von dort im Hotel Esplanade an, erhalte aber negative Antwort. Später stellt sich heraus, daß mir das Büro gerade ein Zimmer im Hotel Esplanade bestellt hat. Hierauf entschlief ich mich — ohne vorherigen telephonischen Anruf — direkt zum Hotel Ambassador zu gehen und den Versuch zu machen, Dr. Gerke⁷ zu treffen, der dort wohnt. Ich gehe sofort zu ihm aufs Zimmer und finde ihn unmittelbar vor dem Ausgehen und der Abfahrt nach Warnsdorf. Aber bei ihm im Zimmer ist der Hotelbesitzer, durch den ich ein Zimmer erhalte.

¹ Tschechoslowakischer jüdischer Papierfabrikant.

² Gemeint ist das während des Zweiten Weltkrieges in Großbritannien stationierte tschechoslowakische Armeekorps.

³ Der Dichter Franz Werfel starb im August 1945 in Beverly Hills.

⁴ Tschechisch: Ruzyně.

⁵ Im Original: Letecna společnost.

⁶ Außenminister der tschechoslowakischen Nachkriegsrepublik 1945—1948.

⁷ Bis 1939 Beamter im tschechoslowakischen Außenministerium.

Ich packe aus und gehe zunächst zum Essen hinunter ins Hotel-Restaurant, da ich nicht einmal in London gefrühstückt hatte. Ich habe noch keine Lebensmittelpunkte⁸, sondern nur 100 Kronen, die mir Dr. Eisler⁹ gegeben hat. Ich kann mich aber vor dem weiteren Verhungern bewahren, da ich ohne Punkte Suppe, Husf krev¹⁰ und ein Glas Bier erhalte. Nach dem Essen gehe ich den Wenzelsplatz herunter, über den Graben und das Brückel, beim Carolinum vorbei, auf den Altstädter Ring. Vom Graben an sind die Straßen dunkel; wenige Menschen auf den Straßen, und so sehr ich aufpasse, nirgends ein jüdisches Gesicht, nirgends eine Person, die ich für jüdisch halten könnte. Auf dem Altstädter Ring sehe ich, daß das Rathaus zerschossen ist, dem Turm fehlt die Kappe, die alte Uhr ist zerschossen und Fenster und Portal sind in Trümmer. Vor dem Rathaus, in der Richtung gegen die Teinkirche, steht eine Festtribüne mit Fahnen, offenbar gab es heute oder in den letzten Tagen dort eine Feier. Einige Häuser auf dem Altstädter Ring sind zerstört — vollständig oder beschädigt — am meisten die alte Fanta-Apotheke. Auf diese Spuren deutscher Bomben blickt die Teinkirche herrlich beleuchtet (floodlight). Vom Altstädter Ring gehe ich langsam durch die Lange Gasse, die ganz im Dunkeln liegt, ganz ohne Menschen, bis zur Nummer 42, wo das Kino in Betrieb ist, aber offenbar kein Café mehr besteht. Ich gehe durchs Durchhaus, wo es keine jüdischen Büros mehr gibt. Aber im Hinterhof sammeln sich einige jüdische Flüchtlinge, offenbar Polen oder Karpathorussen, die jüdisch sprechen. Dort gibt es jetzt einen staatlichen Schelter¹¹, wo eben angekommene Flüchtlinge Nachtlager finden. Die Typen der Flüchtlinge sind offenbar etwas wilde Menschen, und ich ziehe es vor, eine Unterhaltung mit ihnen bei Tage zu führen.

Von dort zur Altneuschul. Alles dunkel. Im jüdischen Rathaus sitzt ein Mann, der offenbar der Hauswächter ist. Ich frage ihn, wie lange er seinen Dienst tut, er sagt: „Ich bin vor drei Monaten aus Terezfn¹² zurückgekommen.“ Er hat keine Privatadresse irgendeines Beamten der jüdischen Gemeinde. Ich muß also auf den nächsten Tag warten, bevor ich irgendeinen Bekannten finde. Ich gehe zurück durch die Zeltnergasse, wieder über den Graben. Nirgends sehe ich einen Juden, nirgends eine jüdische Firmetafel. Wenn es Juden in Prag gibt, und ich weiß, es gibt einige Tausend Juden, so sind sie schwer festzustellen.

29. September, Samstag:

Nach einem sehr schlechten Frühstück (der Kaffee ist kein Kaffee, und Sacharin schmeckt in schlechtem Kaffee-Ersatz nicht besser als in echtem Kaffee) wieder zur Altneuschul. Sie ist jetzt gefüllt, aber offenbar mit Juden aus Polen oder Karpathorußland oder der Slowakei. Ich sehe kein Gesicht, das ich kenne, keinen Juden, der böhmischer oder mährischer Provenienz zu sein scheint. Aber die Synagoge ist gut elektrisch beleuchtet, gut gepflastert, was sie früher niemals war. Ich höre später, daß diese Renovierung dem deutschen Regime zu verdanken ist. Die Deutschen wollten die Altneuschul zu einem Schaustück ausbauen. Von dort mache ich einen Besuch im daneben liegenden Rathaus, wo auch jetzt niemand amtiert, ebensowenig in den Nachbarbüros in der Josefovská 7, wo Joint¹³ und Palästina-Amt¹⁴ hausen. Aber vier Stockwerke hoch, die ich hinauf- und heruntergehe, sehe ich die Kalkwände mit jüdischen Namen bedeckt: ein Jude gibt dem andern Nachricht, daß er hier war, und manchmal stellt er die Frage nach verlorenen Verwandten. Die Frage besteht nur in dem Fragezeichen. Fast ausnahmslos sind die Adressen und Namen in polnischer bzw. lateinischer Schrift, wenige, sehr wenige, in jüdischer. Ich gehe zurück in

⁸ D. h. Bezugsscheine für rationierte Lebensmittel.

⁹ Beauftragter des tschechoslowakischen Außenhandelsministeriums in London.

¹⁰ Gänseblut. Im Original: Husovy krev.

¹¹ Engl. „shelter“ = Unterkunft, Obdach.

¹² Tschechisch für Theresienstadt.

¹³ Gebräuchliche Kurzform für „American Jewish Joint Distribution Committee“, eine 1914 gegründete amerikanisch-jüdische Hilfsorganisation.

¹⁴ Dienststelle der Jewish Agency.

die Altneuschul und gleich beim Eintritt sehe ich Dr. Hanuš Kafka¹⁵, den ich erst vor kurzem bei der Londoner Zionistischen Konferenz¹⁶ kennengelernt habe. Er erzählt mir, man habe die ganze Woche auf mich gewartet und nicht geahnt, daß ich Freitag abends so spät kommen würde, da man nicht mit einer Verspätung des Flugzeugs gerechnet hat. Ich mache ihm keinen Vorwurf und bemerke auch nicht, daß man mir im Büro der Fluggesellschaft die Adresse hätte hinterlassen können.

Wir stellen das Programm fest und, um keine Zeit zu verlieren, beschließe ich, zunächst meinen offiziellen Besuch bei Jan Masaryk und dem Vizepremier Josef David¹⁷ zu machen. Zuerst gehen wir über die Moldau ins Ministerratspräsidium. David ist auf drei Tage verreist. Seine Sekretärin, eine Jüdin, Frau Robičková, sagt mir, David hätte schon einige Male im Hotel Alcron nach mir gefragt. Er wird mich sofort nach seiner Rückkehr Dienstag früh um 9 Uhr im Büro sehen. Von dort, bei der alten Klaar'schen Anstalt vorbei, über die Burgstiege hinauf auf den Hradschin. Nichts beschädigt, alles unverändert, auch der Dom und der Burgplatz, wo die ganze Zeit seit dem 15. März 1939 die Deutschen residiert haben. Wieder amtieren jetzt in diesem Palast die Tschechen. Vorbei beim Haus des Präsidenten, durch die Höfe zum Czernin'schen Palais, wo jetzt das Ministerium des Äußeren untergebracht ist und Masaryk auch wohnt. Es ist das Büro und die Wohnung, die bis 1937 Dr. Beneš als Minister des Äußeren innehatte. Masaryks Sekretär, Dr. Müller, sagt mir, daß Masaryk krank ist und im Bett liegt, aber als er ihm telephoniert, bittet mich Masaryk, sofort zu ihm zu kommen. Ich treffe bei ihm einen Arzt, Dr. Klinger¹⁸, einen Juden, und höre, daß Masaryk gerade von einer schweren Lungenentzündung sich erholt hat und am Nachmittag zum ersten Mal auf zwei Stunden aus dem Bett entlassen wird. Ich bin eine Stunde bei Masaryk und erzähle ihm zunächst, was von der politischen Lage aus London zu berichten ist und skizziere kurz, was ich von Dr. Kafka über die jüdische Lage in der Tschechoslowakei erfahren habe. Masaryk erwähnt, daß er vor kurzem eine Rede in Terezín gehalten hat, die nachher im Radio wiederholt worden ist. In dieser Rede ist er scharf gegen alle antisemitischen Tendenzen aufgetreten, und er wiederholt auch mir gegenüber, daß er diesen Kampf mit aller Schärfe weiterführen wird und daß Beneš mit ihm einer Meinung und einer Haltung ist. Über die allgemeine politische Lage in der Tschechoslowakei läßt sich Masaryk offen aus. Was die Russen anlangt, sagt er: „They have overstayed their welcome.“ Er habe von Stalin das Versprechen bekommen, daß die russischen Truppen sofort zurückgezogen werden, sobald Masaryk Stalin entsprechend informiert. Diese Information hat Masaryk schon an Stalin geschickt, aber die russischen Truppen haben sich weiter nicht gerührt.

Masaryk bittet mich, ihn am nächsten Tag wieder um 11 Uhr zu besuchen. Er läßt mich in seinem Wagen in die Stadt bringen. Dr. Kafka, der im Sekretariat auf mich gewartet hat, fährt mit mir zurück. Ich erzähle Kafka, daß ich auf dem Wege vom Sekretariat ins Krankenzimmer durch die Prachtsäle geführt worden bin des alten Palais, die offenbar schon vielen Feierlichkeiten und Festlichkeiten gedient haben, sie sind kalt und repräsentativ.

Kafka holt mich um 3.30 aus dem Hotel ab. Mit ihm ist ein junger Advokat, Dr. Leo Kraus¹⁹. Kafka und Leo Kraus waren natürlich in Theresienstadt und gehören zu der kleinen Gruppe von Juden, die aus Theresienstadt und Auschwitz zurückgekommen sind. Als wir aus dem Hotel heraustreten, fahren Beneš und Masaryk den Wenzelsplatz herauf zum Museum, wo die Manifestation der Eröffnung des Pantheons²⁰ stattfindet. Eine Manifestation nach der anderen, gestern war der Wenzelstag. Ich habe inzwischen

¹⁵ Bis 1943 und nach 1945 Arzt in Prag, 1943—1945 im Ghetto Theresienstadt und in den Konzentrationslagern Auschwitz und Dachau.

¹⁶ Diese fand im Juli/August 1945 statt.

¹⁷ Führendes Mitglied der Tschechoslowakischen nationalsozialistischen Partei, Präsident der Nationalversammlung 1945—1948.

¹⁸ Leibarzt des Staatspräsidenten Beneš.

¹⁹ Sekretär der Jüdischen Kultusgemeinde Prag 1945—1948.

²⁰ Gemeint ist die nationale Gedenkstätte auf dem Vítkov-Hügel im Stadtteil Žižkow.

in den tschechischen Zeitungen gelesen, welche Diskussionen es um die Frage gibt, ob die alte Wenzellegende noch nationale Bedeutung haben kann, da die Deutschen das Andenken des Heiligen Wenzel verunehrt haben durch die Darstellung seiner Rolle als Kollaborant. Im „Právo lidu“²¹ stand gestern darüber ein Artikel, gezeichnet K. Pollak.

Wir hören Beneš reden. Die Rede wird durch Lautsprecher in allen Straßen übertragen. Er schließt seine Rede mit der Aufforderung, zu Ehren der gefallenen Helden drei Minuten Schweigen zu beobachten. In allen Straßen steht der Verkehr still, die Menschen wie erstarrt, mit abgezogenem Hut — eine große Stille. Den Wenzelsplatz hinauf schwarze Fahnen, die Staatsfahnen, und vom Museum herunter flatternd ein gewaltiges Fahnentuch mit einem großen schwarzen Adler. Auf den Tribünen vor dem Museum offizielle Gäste, aber die Masse, die den Wenzelsplatz füllt, ist das eigentliche Auditorium für die Reden. Musik, Choräle und nationale Hymnen.

Vom Wenzelsplatz gehen wir langsam zur Hauptpost, wo ich Telegramme aufgabe, und auf den Graben zum Myslbek-Haus, wo eine Hundertjahr-Ausstellung der Prag-Olmützer Bahn offen ist. Ich sehe mir die Ausstellung an, besonders die historischen Teile, die die Strecke der Umgebung von Landskron betreffen. Es wird nicht alles stimmen, was auf den Karten verzeichnet ist. Was mir auffällt, ist der angebliche Bevölkerungsverlust von Rudelsdorf um 64 %. Warum soll dies kleine Dorf eine solche Bevölkerungseinbuße erlitten haben? Daß dagegen Böhmisches Trübau 213 % Zuwachs erfahren hat, ist möglich. Auffallend sind die verschiedenen deutschen Dokumente, darunter die Emissionsscheine des Hauses Rothschild. Offenbar vertragen die Tschechen die deutsche Sprache auf Dokumenten, die hundert Jahre alt sind, sonst hört und liest man kein deutsches Wort.

Jetzt fahren wir mit der Elektrischen den Wenzelsplatz hinauf, über die Weinberge; in der Fochova-Straße sieht man einige bombenzerstörte Häuser. Um 6 Uhr sind wir bei Frischer²² in der Wohnung. Er wohnt bei einer jüdischen Frau mit einem kleinen Kind. Im Nebenzimmer liegt sein Sohn, der beim tschechischen Militär gedient hat und jetzt mit schwerer Tb krank ist. Dr. Kafka ist sein Arzt und sagt mir, daß keine Hoffnung der Wiederherstellung vorhanden zu sein scheint, aber Frischer täuscht sich darüber, und der Sohn glaubt offenbar an Gesundung und läßt Dr. März²³ grüßen.

Mit Frischer lange Unterredung über die Probleme der Judenschaft Böhmens, Mährens, der Slowakei und Karpatorußlands. Es scheint, daß Frischer sich an Ort und Stelle bewährt. Er ist jetzt nicht nur der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Prag, sondern des Verbandes der jüdischen Gemeinden Böhmens und Mährens. Der Unterschied ist nicht groß. In Prag gibt es etwa 5000 Juden, die sich als Mitglieder der jüdischen Gemeinde registriert haben und nur weitere 2000 Juden in den Provinzen. Frischer erklärt, warum es sich hier herausgestellt hat, wie sinnlos es wäre, an der Formel der jüdischen Nationalität festhalten zu wollen. Andererseits ist es außerordentlich schwer, den tschechischen Behörden die Anerkennung aller Ansprüche und Rechte abzuwingen. Die administrative Praxis ist mit der durchaus einwandfreien Politik des Kabinetts schwer in Einklang zu bringen. Die Hauptaufgabe während meines Besuches sei, die mir besonders bekannten Minister für ein stärkeres Eingreifen und ein klares Heraustreten zu gewinnen. Ich glaube, daß mir das mit Masaryk und David gelingen wird.

²¹ Tageszeitung und zentrales Organ der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

²² Arnošt Frischer war in der Ersten Republik Vorsitzender der Jüdischen Partei, 1940—1945 vertrat er die jüdischen Interessen im Londoner Staatsrat der tschechoslowakischen Exilregierung; nach dem Kriege bis September 1945 Vorsitzender der jüdischen Kultusgemeinde Prag, von September 1945 bis zum Rücktritt nach der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 Vorsitzender des Rates der jüdischen Kultusgemeinden in Böhmen und Mähren (Rada židovských náboženských obcí v Čechách a na Moravě).

²³ Im Original: Merz. Gemeint ist zweifellos Dr. Paul März, vor 1938 Mitglied des Präsidiums der Jüdischen Partei; emigrierte 1939 nach Palästina.

30. September, Sonntag:

Früh besucht mich im Hotel ein Chawer²⁴ Moscheh Ben David²⁵ des Kibbuz Ogen. Er stammt aus Karpathorußland. Er berichtet mir über seine Arbeit und will von mir hören, was es auf dem Gebiet der Transportmöglichkeiten gibt. Ich kann ihm nicht mehr erzählen als mir bekannt ist und hauptsächlich, daß die Aussichten auf eine schnelle Erteilung einer beträchtlichen Anzahl von Zertifikaten nicht sehr groß sind²⁶. Da mich bald Dr. Kafka abholen wird, gehe ich auf eine halbe Stunde zu Dr. Gerke. Dr. Gerke ist im Auftrag von Sieff und Marks nach Prag gekommen, um kommerzielle Beziehungen anzuknüpfen und sich auch für die jüdischen Interessen zur Verfügung zu stellen. Er ist in seinen kommerziellen Verhandlungen vorwärtsgekommen, dagegen hat er keinen Kontakt mit unseren Freunden gefunden. Ein Telefongespräch mit Frischer war nicht ausreichend. Er ist glücklich, daß ich jetzt die Verhandlungen übernehme und erklärt nur, daß er alles, was ich ihm sagen werde, verwerten will.

Dr. Kafka kommt, übergibt mich aber Raphi Friedel²⁷ den ich auch von der Londoner Konferenz²⁸ her kenne und der inzwischen das Prager Palästina-Amt übernommen hat. Friedel begleitet mich diesmal hinauf auf den Hradschin ins Ministerium des Äußeren und wartet auf mich, während ich direkt zu Masaryk ins Krankenzimmer gebracht werde. Diesmal habe ich ein detailliertes Gespräch mit Masaryk über die Lage der Juden und die allgemeine Lage im Land. Masaryk ist außerordentlich stark desillusioniert und deprimiert. Man darf sich allerdings nicht von ihm täuschen lassen über die Tiefe seiner Empfindungen, da er wie gewöhnlich extreme Ausdrücke gebraucht und von seinen Landsleuten als „diesen blöden Dummköpfen“ spricht, die nicht verstehen, wie tief sie gesunken sind, wenn sie sich nicht von jedem Chauvinismus und Antisemitismus fernhalten. Aber er selbst sagt, er werde diese Strömung auf keinen Fall mitmachen. Er habe nicht [deshalb] für eine andere Welt und eine andere Zivilisation gekämpft.

Ich erzähle ihm jetzt im einzelnen, was ich von Frischer gehört habe und sage ihm, daß es gut sein wird, wenn er Frischer selbst spricht. Was für die Dauer notwendig ist, sei eine feste Verbindung der jüdischen Gemeinde bzw. der Judenschaft des Landes mit der Regierung, und zwar in einer solchen Weise, daß nicht die administrative Praxis die guten Tendenzen der obersten Stellen zunichte macht. Wenn man keine parlamentarische Vertretung haben kann, muß etwas anderes an ihre Stelle gesetzt werden. Vielleicht sei es aber doch möglich, in irgendeiner Form eine Vertretung im Parlament zu finden, sonst aber eine andere jüdische Abteilung innerhalb der Regierung, von welcher aus man im Kontakt mit allen Ministerien bleiben kann.

Masaryk hört mit größtem Interesse zu und verspricht, mich zusammen mit Frischer nochmals zu sehen und inzwischen die Situation zu erforschen. Ich sage ihm, daß im Vorzimmer ein junger Zionist aus der Slowakei wartet, den ich ihm gern vorstellen möchte.

²⁴ Hebräisch: Kamerad; im vorliegenden Zusammenhang ist darunter der Emissär eines Kibbuz zu verstehen, der zur Anwerbung von Siedlern ins Ausland geschickt wird.

²⁵ Mitglied des Hashomer Hatzat'ir, einer sozialistischen zionistischen Jugendorganisation im Rahmen der Pionierbewegung Chaluz. Moshe Ben David wurde gegen Ende des Krieges aus Palästina in die Tschechoslowakei geschickt, um hier im Auftrag des Hashomer Hatzat'ir die verschiedenen Aktivitäten zur Rettung („Brichah“) überlebender Juden zu koordinieren und — soweit möglich — für ihren (zumeist illegalen) Transport nach Palästina zu sorgen. Zu seiner Tätigkeit s. Bauer 1970, 106.

²⁶ D. h. auf Einwanderungszertifikate für Palästina.

²⁷ Führendes Mitglied des slowakischen Hashomer Hatzat'ir. Friedel arbeitete 1938—1940 für diese Organisation in Prag, verbrachte dann ein Jahr beim militärischen Arbeitsdienst, kehrte anschließend in die Slowakei zurück und organisierte 1944 im Rahmen der Untergrund-Organisation „Tiyul“ die Rettung slowakischer Juden, die aus Budapest in die Slowakei geschmuggelt wurden. Nach dem Kriege bis 1947 leitete Friedel das Palästina-Amt in Prag und emigrierte danach nach Palästina; in den fünfziger Jahren kehrte er in diplomatischen Diensten Israels vorübergehend nach Prag zurück.

²⁸ Gemeint ist die oben erwähnte zionistische Konferenz.

Er stimmt sofort zu, sagt aber, dann werde er sich lieber schnell rasieren und anziehen, denn nicht jedermann könne er im Bett empfangen. Diese Toilette dauert nur eine Viertelstunde, dann geht er hinaus in den Empfangsraum und wir sitzen [eine] Dreiviertelstunde lang zusammen mit Friedel, der von dem Pogrom in Vel'ké Topolčany²⁹ erzählt. Dort sind auch zwei Jungen der jüdischen Brigade³⁰, die auf illegale Weise aus Holland zu Besuch gekommen waren, stark verprügelt und leicht verwundet worden. Masaryk läßt sich alle Einzelheiten erzählen. Der Bericht lautet, daß ein jüdischer Arzt, Dr. Berger, Kinder im Krankenhaus geimpft hat. Eine slowakische Frau kam mit ihrem Kind auf dem Arm in das Arztzimmer, riß nur die Tür auf und lief sofort schreiend zurück und auf die Straße mit dem Rufe: „Der Jude vergiftet unsere Kinder!“ Sofort waren Hunderte Slowaken zur Stelle, die mit Eisenstangen und anderen Geräten Juden zusammenzutreiben und zu schlagen begannen. Auch andere Waffen wurden benutzt. Eine Handgranate explodierte und dem jüdischen Opfer mußten beide Beine amputiert werden. Die Garnison im Ort trat erst nach drei Stunden zur Verstärkung der Gendarmerie heran. Einige Berichte sagen, daß sich die Soldaten an dem Pogrom beteiligt haben, bei dem es 16 Schwer- und 15 bis 20 Leichtverwundete gab³¹.

Masaryk ist nach dieser Erzählung wieder voll Entrüstung und sagt: „Diesmal werde ich einen Kabinettsrat verlangen, und diese Angelegenheit wird nicht ohne Folgen vorübergehen.“ Masaryk verabschiedet sich auch von Friedel sehr freundschaftlich, und ich habe den Eindruck, daß diese Einführung und Besprechung nützlich war.

Ich esse Mittag mit Dr. Kafka im Hotel, hierauf kommen zu Besuch Else Fischel³² und ihr Sohn, der in Palästina Hebräisch gelernt hat und inzwischen bei der tschechischen Armee war. Kurz darauf kommen Siegmund Katznelsohns³³ Schwester Eva Havlíčková mit Mann. Else Fischel und Eva waren in Terezín, Eva als arisch versippt nur drei Monate. Else Fischel ist mit dem bekannten Transport aus Terezín in die Schweiz gekommen³⁴. Sie sprechen über Terezín und das Verhalten der Judenältesten. Else Fischel meint, die Judenältesten hätten viel mehr Nachgiebigkeit und Bereitwilligkeit gezeigt als sie den Deutschen gegenüber hätten zeigen sollen, es hat doch nichts geholfen. Das bezieht sich auch auf Busi Weltsch³⁵ — schließlich hat auch er mit dem Leben bezahlen müssen.

Nachdem sich diese zwei Besuchspaare verabschiedet haben und die Geschenke mitnahmen, die ihnen Gerda Reiss³⁶ aus London geschickt hat, gehe ich wieder allein durch

²⁹ Im Original: Velky-Topolcany.

³⁰ Eine im Oktober 1944 innerhalb der britischen Streitkräfte gebildete Truppeneinheit; sie wurde erst in der Endphase des Weltkrieges, im März 1945, gegen das Dritte Reich eingesetzt.

³¹ Nach Bauer 1970, 153 wurden 49 Verwundete gezählt. Nach Darstellungen, die sich auf Berichte des Prager „Věstník náboženské obce židovské“ stützen, befanden sich unter den Opfern viele Juden, die gerade erst aus dem Konzentrationslager zurückgekehrt waren; außerdem sollen sich nicht nur die Soldaten, sondern auch Angehörige der Gendarmerie an dem Pogrom beteiligt haben. Vgl. Meyer 1953, 105.

³² Vermutlich die Schwiegertochter des tschechischen zionistischen Politikers Karel Fischel, der als Mitglied des Jüdischen Nationalrates bekannt geworden ist.

³³ Siegmund Katznelson (auch: Kaznelson) war von 1913 bis 1918 Redakteur der „Selbstwehr“; neben seiner vielfältigen publizistischen Tätigkeit engagierte sich K. bis 1919 auch in der tschechoslowakischen zionistischen Bewegung, u. a. als Sekretär des 1918 entstandenen Jüdischen Nationalrates. In Berlin übernahm K. 1920 die Leitung des Jüdischen Verlags; 1937 Emigration nach Palästina.

³⁴ Dieser Transport, der am 7. Februar 1945 mit 1210 jüdischen Lagerinsassen in der Schweiz eintraf, kam durch Vereinbarungen zwischen dem Schweizer Altbundespräsident Musy und Himmler zustande; beteiligt war auch Himmlers Arzt Dr. Kersten.

³⁵ Wahrscheinlich ist hier Paul Weltsch gemeint, der jüngere Bruder des Prager Philosophen und Universitätsbibliothekars Felix Weltsch; Paul Weltsch wurde nach längerer Haft in Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort umgebracht.

³⁶ Frau des aus Prag stammenden Politikers Jakob Reiss, der zu den führenden Reprä-

den späten Sonntagnachmittag durch andere Straßen, durch solche, in denen ich gewohnt habe oder in denen meine Freunde gewohnt haben. Ich sehe wieder nur wenige Gesichter, die jüdisch sein könnten. Früher hat man nicht durch diese Straßenzüge gehen können, ohne auf Schritt und Tritt das jüdische Gesicht zu sehen. Jetzt fällt auf, wie stark die tschechische Jugend vertreten ist. Das tschechische Volk hat seine Jugend nicht verloren. Was ich an jüdischer Jugend bisher sehen kann und auch jetzt wieder sehe, sind jüdische Flüchtlinge im Shelter in der Langen Gasse 41 . . .

Als ich zurückkomme, ist es spät abends und ich bringe diese Beobachtungen zu Papier.

1. Oktober, Montag:

Frühstück mit Dr. Gerke. Er berichtet über seine kommerziellen Verhandlungen für Marks & Spencer und den Versuch, die Strumpffabrik von Kuhnert in Warnsdorf für Produktion und Export nach England in Betrieb zu bringen. Die Industriearbeiter dort sind natürlich Deutsche, über 5000, und die Produktionsfähigkeit der Fabrik kann England mit billigen Strümpfen versorgen. Die Schwierigkeit läge darin, die tschechische Verwaltung zu gewinnen und außerdem die Kommunisten zur Zustimmung zu bringen, eine ordentliche Betriebsführung zu gestatten. Dies alles als Beispiel für den Versuch, einen Export für die Tschechoslowakei zu eröffnen, wobei die Zustimmung der verschiedenen tschechischen Ministerien erst gewonnen werden muß. Aber Gerke glaubt, daß ihm der Versuch gelungen ist und die kommerzielle Mission, die am Samstag nach England fährt, hat Strümpfe in die erste Reihe der Exportwaren gesetzt. Gerke überreicht verschiedenen Ministerien ein Memorandum, in dem er die Beziehungen der englischen und westlichen Öffentlichkeit zur Tschechoslowakei erörtert. Er bespricht in diesem Memorandum natürlich die Frage der Vertreibung der Deutschen, aber auch die jüdische Frage, der er einen breiten Raum gewährt, und ich arbeite diesen Paragraphen mit ihm durch.

Bei der Flugesellschaft finde ich noch keine Nachricht über meinen Rückflug. Dann gehe ich mit Gerke ins Ministerium für Außenhandel und werde von Ministerialrat Janda³⁷ zu Dr. Vacek gewiesen, der Export nach Palästina behandelt. Ich trage Dr. Vacek unseren Wunsch vor, aus der Tschechoslowakei wieder Mannesmannröhren mindestens zum Weltmarktpreis zu bekommen. Er interessiert sich sehr für die Angelegenheit, weiß aber in keiner Weise Bescheid. Ich frage ihn, was denn eigentlich sein Referat sei. Darauf antwortet er: „Export nach dem Britischen Empire.“ Ich frage ihn, ob Palästina oder überhaupt der Middle East zu seinem Referat gehören bzw. wer den Middle East bearbeite; er ist sehr unsicher, kann sich an den Namen des betreffenden Referenten nicht erinnern und stellt schließlich zusammen mit seinem Zimmerkollegen fest, daß sie beide auch das Middle East Referat haben. Daraufhin erklärt er mir, daß sein Ministerium nichts anderes zu tun hat, als die Erlaubnis zum Export zu geben. Die Verhandlungen müssen mit den betreffenden Firmen geführt werden. Er stellt fest, daß der Export der Komotauer Eisenwerke noch immer von der Continentalgesellschaft behandelt wird und avisiert mich telephonisch bei Dr. Spitzer³⁸, Olivova ul[ice].

Hierauf mache ich meinen ersten offiziellen Besuch bei Frischer und Sekretär Dr. Wehle³⁹ in der jüdischen Gemeinde. Dr. Wehle übergibt mir Material über die Lage der Juden und die Forderung an die Regierung in der Form von Memoranden und anderen schriftlichen Darstellungen. Frischer und Wehle überreichen mir namens der jüdischen Gemeinde ein photographisches Album, welches 51 schöne Photographien von Prager Synagogen, des Judenfriedhofs und verschiedener anderer Monumente und Dokumente enthält. Von die-

sentanten der sozialdemokratischen zionistischen Organisation (Poale Zion) in der Tschechoslowakei zählte.

³⁷ Dr. Josef Janda, Fachmann für Währungs- und Exportfragen.

³⁸ In der Ersten Republik Rechtsberater der Witkowitz Eisenwerke.

³⁹ Dr. Kurt Wehle war 1945—1948 Generalsekretär des Rates der jüdischen Kultusgemeinden in Böhmen und Mähren; nach der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948 emigrierte er in die USA.

sem Album sind 17 Exemplare hergestellt und Frischer und Wehle behaupten, daß ich eines verdiene.

Friedel vom Palästina-Amt begleitet mich zurück ins Hotel und berichtet mir dabei über die Arbeit des Palästina-Amtes und die Verteilung der verschiedenen Verantwortungen. Im Hotel sehe ich, daß ich, am Montag, keine Punkte für Fleisch mehr habe, mir also den Rest der Woche irgendwie helfen muß. Es gibt aber andere Ersatzspeisen, allerdings solche, mit denen Dr. Kounine [?] nicht einverstanden wäre. Nach dem Essen frage ich wieder bei der Fluggesellschaft an — wieder umsonst — und gehe dann zur Sitzung mit den Zionisten in die jüdische Gemeinde. Frischer hat sich wegen einer Verschlechterung im Befinden seines Sohnes entschuldigt. Sonst ist aber alles anwesend, was es an irgendwie maßgebenden Zionisten in Prag oder, wie man sagt, sogar in den historischen Ländern gibt. Von alten Bekannten sehe ich nur den Bar Kochbaner Dr. Otto Kraus⁴⁰.

Die Sitzung eröffnet ein Junge von „Theodor Herzl“⁴¹. Bald danach kommt direkt vom Flugplatz, aus Schweden eingetroffen, Dr. Oskar Neumann⁴², der seit der Londoner Konferenz noch im Ausland war. Anwesend ist auch Feldrabbiner Dr. Rebenwurz⁴³, der vor einigen Wochen von einem Besuch aus Palästina zurückgekehrt ist. Ich habe bisher mit Ausnahme der Gespräche mit Masaryk, die englisch waren, nur tschechisch gesprochen und bin bereit, auch meinen Vortrag in tschechischer Sprache zu halten. Man trägt mir aber an, ich möge mich in diesem internen Kreise der deutschen Sprache bedienen. Ich spreche über drei Themata:

- a) die zionistische Lage im Allgemeinen,
- b) die tschechische Alijah⁴⁴ von 1939 und 40 und ihre Einordnung und die im Zusammenhang damit entstandenen Probleme und Fragen,
- c) die Probleme, die jetzt in der Tschechoslowakei vorhanden sind, für die jüdische Gemeinde im Allgemeinen, die Zionisten im besonderen und deren Aufgaben.

Ich berichte über meine Pläne und die Gespräche, die ich bisher hatte, und die Absichten, die ich weiter verfolgen. In diesem größeren Kreis kann ich Einzelheiten nicht erörtern, aber ich stelle fest, daß die zionistische Organisation unbedingt auch in Böhmen und Mähren wieder in Erscheinung treten muß, selbst wenn man sofort keine ausreichende Besetzung für die leitenden Stellen hat. Ich verlange, daß Keren Hajessod und Keren Kajemeth⁴⁵ wieder zu arbeiten beginnen, wenn es auch zur Zeit keine Aussichten auf größere Erfolge geben kann und die Transferfrage⁴⁶ noch nicht aktuell sein wird. Bespreche meine Pläne in bezug auf den Auswanderungsfonds, das Bekenntnis zur jüdischen Nationalität und alle verwandten Fragen. Das Auditorium ist offenbar außerordentlich interessiert, auch an den Berichten über die bekanntesten Dinge, die während des Krieges in Palästina oder um Palästina geschehen sind, denn tatsächlich waren fast alle An-

⁴⁰ Aus Lissa stammender Arzt, der — durch den Prager Judenältesten Friedmann gedeckt — in den Kriegsjahren in Prag seinen Beruf ausüben konnte (s. u.).

⁴¹ Eine 1909 in Prag gegründete Studentenorganisation, aus der eine Reihe bedeutender zionistischer Politiker hervorging.

⁴² Vor dem Zweiten Weltkrieg Vorsitzender der Zionistischen Organisation in der Slowakei; 1940—1944 Mitglied der „Ústredňa Židov“, des slowakischen Judenrats in Preßburg, Januar 1944—September 1944 deren Leiter. Emigrierte nach dem Krieg nach Palästina.

⁴³ Feldrabbiner im tschechoslowakischen Armeekorps im Zweiten Weltkrieg, zunächst im Mittleren Osten, dann in Großbritannien. Seit 1947 unter dem Namen „Rezek“ stellvertr. Oberrabbiner von Prag, kam im September 1948 bei einem Flugzeugunglück ums Leben.

⁴⁴ D. h. Auswanderung nach Palästina.

⁴⁵ Hebräische Bezeichnung für den Jüdischen Nationalfonds, der damit beauftragt war, das für die Besiedelung Palästinas erforderliche Land aufzukaufen; bis 1948 waren dies mehr als 230 000 Morgen.

⁴⁶ D. h. die Frage der Kapitalausfuhr der Emigranten.

wesenden in Terezín und Auschwitz, jedenfalls von jeder wirklichen Kenntnis der Dinge abgeschnitten.

Nach Schluß meines Vortrages werden mir zwei Forderungen gestellt:

- a) Ich müsse etwas in der Angelegenheit der Repatriierung von ca. 180 Soldaten der tschechischen Armee tun, die sich in Palästina zu ihr gemeldet haben, darunter sind legale und illegale Immigranten⁴⁷. Ich verspreche, die Angelegenheit mit Shertok⁴⁸ zu behandeln.
- b) Ein Karpathorusse schildert, daß die karpathorussischen Optanten gerade in Gefahr sind, nach Karpathorußland repatriert zu werden⁴⁹, angeblich liegt eine Verfügung deswegen zur Unterschrift auf dem Tisch des Innenministers Nosek⁵⁰. Ich verspreche, die Angelegenheit den nächsten Morgen mit dem Vizepremier David zu behandeln. Oskar Neumann berichtet, daß auch in Schweden 1200 karpathorussische Juden in einem Lager sind und ohne Protest der tschechischen Gesandtschaft von russischen Offizieren besucht und zur Registrierung für die Rückkehr nach Karpathorußland aufgefordert werden. Die Grundlage für diesen Druck ist, daß der Vertrag zwischen Rußland und der Tschechoslowakei das Optierungsrecht nur für Tschechen und Slowaken vorsieht, nicht für Personen, die sich zur jüdischen Nationalität bekannt haben. Schweden wird allerdings keine Flüchtlinge zur Repatriierung bringen lassen.

Ich erwähne in meiner Antwort, daß ich auch im Jahre 1938 bei meinem ersten Besuch Prags nach München vor die Frage des Optionsrechtes der Flüchtlinge aus dem Sudetengebiet gestellt worden bin und daß ich hoffe, so wie damals auch jetzt einen gewissen Erfolg zu erzielen.

Nach der Sitzung erzählt mir Dr. Otto Kraus, daß Fritz und Josef Herrmann⁵¹ zwei oder drei Tage aus Holland in Prag waren, mich vergebens gesucht hätten, und zwar im Hotel Esplanade, und gestern oder vorgestern zurückgefahren sind. Sie waren mit 20 Kameraden von der jüdischen Brigade zu Besuch in der Tschechoslowakei. Sie sind in ihrem Truck aber nur bis Pilsen gefahren, von dort aus mit einer Eisenbahn. Alle haben Familienmitglieder gesucht und zum Teil auch gefunden. Unter dieser Gruppe waren auch die zwei Soldaten, die in Topol'čany verprügelt worden sind. Wir besprechen bei dieser Gelegenheit nochmals die Einzelheiten über Topol'čany, und es wird mir bestätigt, daß in Prešov⁵² (Eperjes) es keinerlei Pogromversuche gegeben hat, sondern nur Demonstrationen, und daß der Bericht über fünf Todesfälle vollkommen erfunden ist. Ich erzähle, daß Masaryk bemerkt hat, wie sehr solche Übertreibungen und Erfindungen schaden, denn Beneš hat auf diese Nachricht hin Nachforschungen anstellen lassen und feststellen müssen, daß der Bericht der ITA⁵³ erlogen war.

Ich muß ins Hotel zurück, da mich dort verschiedene Besucher erwarten. Zuerst kommen Irene, die Frau von Otto Herrmann⁵⁴, und Gretl, die überlebende Tochter von Richard

⁴⁷ Die illegale Einwanderung tschechoslowakischer Juden nach Palästina in den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges bestand in der Tat zu einem nicht unerheblichen Teil aus Offizieren und Mannschaftsdienstgraden der Armee der Ersten Republik. Public Record Office, London. FO 371/25240. W 4863/38/48.

⁴⁸ Moshe Shertok (ab 1948: Sharett), 1933—1948 Leiter der politischen Abteilung der Jewish Agency, 1948 erster Außenminister des Staates Isreal.

⁴⁹ Nach der Abtretung der Karpatoukraine an die Sowjetunion im Juni 1945 floh die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung — etwa 13 000 hatten die Kriegsjahre überlebt — nach Rumänien, Ungarn und in die Tschechoslowakei, etwa 6000 in die böhmischen Länder. Vgl. Bauer 1970, 181.

⁵⁰ Václav Nosek (KPTsch), 1945—1953 Innenminister der tschechoslowakischen Republik.

⁵¹ Fritz Herrmann war ein Neffe, Josef Herrmann ein jüngerer Bruder Leo Herrmanns.

⁵² Kleinstadt in der Ostslowakei.

⁵³ Jewish Telegraphic Agency.

⁵⁴ Cousin Leo Herrmanns.

Herrmann⁵⁵. Irene hat als Italienerin in Karlsbad und während des Krieges in Prag kein Wort tschechisch gelernt und fühlt sich vollkommen verloren. Sie spricht kein Wort außerhalb des Zimmers, und ihre Nichte Gretl ist ihr Außen- und Handelsminister. Irene will auf keinen Fall in der Tschechoslowakei bleiben; wohin sie gehen will, weiß sie nicht; sie würde auch nach Palästina gehen, aber Otto sieht dort für die Kinder keine Zukunft. Auch die Tochter will weg von Prag. Sie hat während des Krieges bei dem Sohn von Prof. Piffel gearbeitet, der jetzt Kriegsgefangener in Kanada ist. Der Sohn Walter, der mit der tschechischen Armee gekommen ist, ist noch patriotisch.

Irenes Äußerungen über das jüdische Schicksal und jüdische Aufgaben klingen radikal zionistisch. Sie erzählt, wie sie die Jahre hindurch immer Juden gefragt hat, warum sie denn nicht nach Palästina gehen wollen, wo doch der einzige Ort eines aufrechten Lebens geschaffen werden könne. Bald kamen weitere Verwandte: Olga, die Witwe von Paul Herrmann⁵⁶, und ihre 14jährige Tochter Elli. Sie sind wie Else Fischel mit dem Schweizer Transport aus Theresienstadt in die Schweiz gekommen und von dort repatriert worden. Olga weiß nicht, ob sie gut getan hat, nach Prag zu gehen. Aber sie macht sich offenbar nicht viel Sorgen und erzählt, daß ihr Geschäftslokal in Mährisch-Ostrau ihr restituiert worden ist, daß sie auch ein wenig Ware wiedergefunden hat. Gretl ist ein hübsches Mädchen, hat aber offenbar aus Theresienstadt oder Auschwitz Tb zurückbehalten und weiß nicht, ob sie irgendeiner manuellen Arbeit gewachsen wäre. Sie ist Reklamegraphikerin, und ich kann ihr nicht in Aussicht stellen, daß sie in Palästina leicht ihren Unterhalt verdienen wird. Alle Anwesenden grüßen die anderen Teile der Familie in Palästina sehr.

Abends kommt zu mir der Bruder von Dr. Kafka mit seinem Cousin Franta Gottlieb⁵⁷. Außerdem ist mit ihnen Hans Kohns⁵⁸ Neffe Leo Kohn, der '38 als kleiner Junge nach England gekommen ist und hier von Hans erhalten wurde. Er ist noch in tschechischer Soldatenuniform, aber schon demobilisiert, daher ohne Abzeichen und ohne Mütze. Franta Gottlieb spricht zwei Stunden von seinen schriftstellerischen Plänen, Absichten und Erfolgen. Ich kann sie zum Abendbrot einladen, weil Franta Gottlieb die notwendigen Fleischpunkte zur Verfügung stellt.

2. Oktober, Dienstag:

Früh um 9 Uhr bin ich im Ministerratspräsidium bei Josef David. Als ich angemeldet werde, kommt er sofort aus seinem Zimmer, küßt mich und erkundigt sich zunächst sofort nach Lola⁵⁹ und den Kindern. Ich frage ihn nach seiner Familie; seine Frau hat er nicht vorgefunden, aber den Sohn. Er bedauert sehr, daß er jetzt nicht mit mir sprechen kann, aber es ist plötzlich für 9 Uhr eine Ministerratssitzung einberufen, und er muß sofort zur Sitzung. Er lädt mich ein, Freitag mittag bei ihm zu Hause Mittag zu essen, er wird mich um 12 Uhr abholen. Einen früheren Termin kann er nicht angeben, weil er Mittwoch in die Provinz verreist und erst Donnerstag abends zurückkommt. Ich bitte ihn, für mich morgen, Mittwoch, ein Auto zum Besuch von Landskron zur Verfügung zu stellen. Er gibt sofort den Auftrag an seine Sekretärin. Dann will ich noch eine dringende Angelegenheit irgendwie vorbringen — die Angelegenheit der karpathorussischen Optanten und ihrer Repatriierung. Er bittet mich, da er weg muß, die Angelegenheit mit seinem

⁵⁵ Cousin Leo Herrmanns.

⁵⁶ Bruder Leo Herrmanns.

⁵⁷ Dichter und Publizist, in der Ersten Republik Mitherausgeber der „Židovské zprávy“. Emigrierte 1939 nach Palästina, kehrte mit dem tschechoslowakischen Armeekorps über London zurück, arbeitete als Beamter im Außenministerium.

⁵⁸ Hans Kohn, Historiker, stammte ebenfalls aus der Prager Studentenvereinigung Bar Kochba, bereits in den dreißiger Jahren an verschiedenen amerikanischen Universitäten tätig, Verfasser zahlreicher Untersuchungen zu Fragen der jüdischen Kultur, des Nationalismus, der arabischen Welt.

⁵⁹ Leo Herrmanns Frau.

Sekretär Fischer zu besprechen, einem jungen Kommunisten aus Mährisch-Ostrau. Ich bespreche daher die Angelegenheit mit Fischer, gebe ihm ein kurzes Memorandum in Englisch und verspreche ihm, am Nachmittag noch für David ein tschechisches Memorandum zu überreichen. Auch die Angelegenheit der polnischen Flüchtlinge bringe ich vor. Fischer meint zunächst, daß die Spannung zwischen Polen und Tschechen außerordentlich groß sei und die polnischen Juden als Polen behandelt werden müssen. Ich erhebe dagegen Einspruch und sage, daß die United Nations in Deutschland auch die polnischen Juden nicht als Polen behandeln und zur Repatriierung zwingen. Die polnischen Juden, die aus Polen geflüchtet sind, verweigern die Rückkehr in das Land, in dem sie noch jetzt von Verfolgungen und Pogromen bedroht sind. Fischer sieht diese Argumentation ein und will mein Memorandum sofort morgen früh vor seiner Abreise mit David besprechen und evtl. im Ministerium des Innern zunächst einen Aufschub der Repatriierung erwirken.

Ich gehe ins Büro und telefoniere von dort mit Dr. Müller, dem Sekretär Masaryks, da mir Masaryk die Zeit zu einem weiteren Besuch angeben wollte. Müller sagt, daß Masaryk auch seit 9 Uhr früh im Ministerrat sitze und den ganzen Tag beschäftigt sein wird. Tatsächlich veröffentlichen die Zeitungen, daß die ganze Woche über permanenter Ministerrat sei und die Minister keine Audienzen erteilen oder Besucher empfangen können. Da ich ohnedies am Mittwoch verreist sein werde, bin ich zufrieden, daß mich Masaryk Freitag nachmittag sehen will, und zwar zusammen mit Fischer. Dr. Müller versichert, daß mein Flugplatz endgültig reserviert ist.

Ich besichtige hierauf das Büro der Dokumentační akce⁶⁰ der Jewish Agency. Sie wird von einem jungen Zionisten aus Olmütz namens Shek⁶¹ geleitet, der natürlich auch in Theresienstadt war und sich mit einigen Kollegen auf die Sammlung des dokumentarischen Materials verlegt hat. Wertvolles Material ist zusammengetragen, darunter Photographien, Modelle von Unterkunftshäusern in Theresienstadt in genauer Nachbildung der Einrichtung. Photographien und Bilder von Peitschungen von Juden durch Juden, Gaskammern von Auschwitz, die Sammlung und der Abdruck dort von Transporten aus Pilsen in allen Stadien, von einem Tschechen geheimerweise aufgenommen; eine vollkommene Sammlung aller auf Juden sich beziehender Verfügungen, Gesetze etc. Shek war ein besonderer Vertrauensmann von Franz Kahn⁶². Er verwahrt eine in Theresienstadt verbliebene Kiste mit Habseligkeiten von Franz Kahn, die für seine Kinder bestimmt ist. Shek hat deswegen an Suse Kahn geschrieben und gefragt, ob er die Kiste öffnen soll. Ich biete mich an, auf eigene Verantwortung bei der Öffnung der Kiste anwesend zu sein, um evtl. schriftliche Aufzeichnungen direkt nach Palästina mitzunehmen. Aber Shek ist offenbar im Zweifel, ob das in Ordnung sei, und wir kommen auf dieses Gespräch nicht mehr zurück. Shek selbst möchte nach Palästina, fühlt aber, daß er infolge des überstandenen Flecktyphus vielleicht nicht arbeitsfähig sei. Seine Freunde sind in Kfar Ruppín⁶³, das — wie er glaubt — in der Nähe von Haifa ist.

⁶⁰ Dokumentationsaktion.

⁶¹ Zeev Shek kam aus der Hechaluz-Bewegung, einer zionistischen Jugendorganisation, die sich vor allem mit den praktischen Vorbereitungen der Auswanderung nach Palästina befaßte, beispielsweise durch die Einrichtung von Ausbildungslagern (Hakshara). Shek wurde Anfang 1944 nach Auschwitz deportiert; unter seiner Beteiligung kam im Spätherbst 1942 auf einer Sitzung des Hechaluz in Theresienstadt der Entschluß zustande, die sogenannte Dokumentationsaktion zu gründen. Shek emigrierte 1946 nach Palästina und trat später in den diplomatischen Dienst ein. Die Bestände der Dokumentationsaktion befinden sich heute im Yad Vashem-Archiv in Jerusalem.

⁶² Sekretär des Exekutivkomitees der Zionistischen Organisation in der Ersten Tschechoslowakischen Republik 1921—1938; im Herbst 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort umgebracht.

⁶³ Kibbuz im Beth Shean-Tal in der Nähe des Jordan; benannt nach Arthur Ruppín (1876—1943), dem „Vater“ der zionistischen Siedlungspolitik in Palästina. Ruppín gründete 1908 die Palestine Land Development Corporation, die Vorläuferin des Jüdischen Nationalfonds.

Nach dem Mittagessen besucht mich Izhak Steiner⁶⁴ aus dem Kibbuz Gaaton. Er stammt aus Olmütz und ist jetzt der einzige Schaliach⁶⁵ für die Tschechoslowakei, nachdem Moscheh Ben David⁶⁶ schon nach Bayern weitergereist ist. Die Aufgabe von Steiner ist die Besorgung und Versorgung von polnischen Juden. Er hat allein schon 5000 in der Tschechoslowakei behandelt⁶⁷. Ich stelle ihm die Frage, ob der Bericht, den mir gestern Kapitän Stein gegeben hat, daß so viel kriminelle Elemente unter diesen polnischen Juden sind und daß vor kurzem fünf Tote bei einer Schießerei konstatiert wurden, stimmt. Steiner sagt, daß dieser Bericht sehr übertrieben ist. Natürlich gibt es einzelne Kapofälle unter ihnen und wer als Kapo erkannt wird, wird nicht geschont. So sind die fünf Todesfälle zu erklären. Aber die Majorität der Flüchtlinge sind Leute, die natürlich einer Erziehung bedürftig sind, nachdem sie jahrelang in Konzentrationslagern oder unterirdisch gelebt haben. Aber diese Juden werden kein schlechteres Element für Erez Israel bilden als frühere Einwanderer.

Ich gehe von Izhak Steiner begleitet in die Altneuschul, wo Imre Rosenberg⁶⁸ heiratet, derselbe, der mich im Frühjahr in Kairo getroffen hat, als er auf dem Weg nach Rußland war. Er heiratet eine Verwandte eines Polizeipräsidenten, die er in Košice⁶⁹ kennengelernt hat. Rosenberg ist sehr erfreut, daß ich ihm die Ehre meiner Anwesenheit verschaffe. Die Hochzeitszeremonie nimmt Rabbiner Aladar Deutsch⁷⁰ vor, der einzige Rabbiner, der noch in Prag amtiert. Er hat mich selbst getraut, ich begrüße ihn, und er scheint mich zu erkennen, obzwar er vollkommen senil ist. Er ruft seine einzige hebräische Rede in Erinnerung zurück, die er bei der Trauung von Pepie Wien⁷¹ gehalten hat — an den Namen von Pepie Wien erinnert er sich allerdings nicht. Ich erzähle ihm von der Aktivität von Rabbiner Dr. Sicher⁷² und dem Beth Hakneseth⁷³ der Tschechoslowaken in der Mamilla-Straße⁷⁴. Sein Interesse ist so lebhaft wie es bei einem so alten Mann sein kann.

Welcher Niedergang des Rabbinats, welche großen Rabbanim haben hier gelehrt und gewirkt — übriggeblieben ist ein einziger Rabbiner und ein solcher! Und wird es einen Nachfolger geben?

Hieran Besuch bei Frau Wodička⁷⁵ in der Krásnohorská. Sie ist überglücklich, mich zu sehen. Fritz Herrmann hat bei ihr während seines Aufenthaltes in Prag gewohnt, und sie

⁶⁴ Mitarbeiter der Brichah-Organisation in Prag, in der Literatur oft unter dem Decknamen „Sela“.

⁶⁵ Hebräisch: Abgesandter; in diesem Zusammenhang handelt es sich um einen Emissär, der — wie Moscheh Ben David — für die Brichah-Organisation arbeitete.

⁶⁶ Vgl. Anm. 25.

⁶⁷ Bezieht sich auf die polnischen Juden, die im Rahmen der — teils illegal arbeitenden — Brichah-Organisation in den ersten Nachkriegsjahren aus Polen über die Tschechoslowakei und weiter über Südosteuropa nach Palästina gebracht wurden. Bis November 1945 passierten etwa 17 000 polnische Juden die Brichah-Station in Prag. Vgl. Bauer 1970, 143.

⁶⁸ Slowakischer zionistischer Funktionär; führte im Winter 1944/45 in Moskau im Auftrag der tschechoslowakischen Exilregierung Verhandlungen über Nachkriegsprobleme der Juden in Osteuropa.

⁶⁹ Kaschau.

⁷⁰ Letzter Rabbiner des Jubeltempels in der Prager Altstadt.

⁷¹ Gemeint ist Dr. Josef Wien, der Mitbegründer des tschechoslowakischen Hapoel Hatzar, einer sozialistischen zionistischen Organisation, die den Marxismus ablehnte.

⁷² Im Original: Wicher. Dr. Gustav Sicher war bis 1938 Rabbiner an der liberalen Synagoge in Prag-Königl. Weinberge; emigrierte 1939 nach Palästina, kehrte 1947 in die Tschechoslowakei zurück und hatte bis 1960 das Amt des Oberrabbiners von Prag inne.

⁷³ Hebräisch: Synagoge.

⁷⁴ Im Original: Manilla-Straße. Gemeint ist die Mamilla-Straße in Jerusalem.

⁷⁵ Ehefrau des zionistischen Politikers Rudolf Wodička, der als Schatzmeister dem

läßt sich von ihrem Sohn in Palästina, Emmie⁷⁶, Helene⁷⁷ und anderen Bekannten erzählen. Sie wohnt in ihrer alten Wohnung mit einem oder zwei Untermietern und fragt, wann sie nach Palästina kommen kann. Ich muß ihr sagen, daß es keine Aussicht gibt, bevor der Winter kommt. Sie antwortet: „Werde ich also warten.“ Ich erzähle ihr auch von dem Palästina-Besuch des Stiefsohnes von Pepa Klein, Colonel Kogan, dem Radioexperten und der rechten Hand von General de Gaulle. Sie erinnert sich an ihn sehr wohl als eines sehr begabten Jungen.

Im Anschluß an dieses Zusammentreffen mit Vertretern der alten Generation besuche ich mit Dr. Wehle die neuen Sammlungen des Jüdischen Museums. Wir werden geführt von Frau Dr. Walov, der Frau eines Kunsthistorikers und zwei jüngeren Beamten, einer von ihnen ist der Bruder des Schwiegersohnes von Leib Jaffe⁷⁸. Alle diese Juden in und um das Jüdische Museum sind gerettet worden, weil sie arisch versippt sind. Die musealen Sammlungen sind in verschiedenen Synagogen wie in der Pinkas-Synagoge, der Hoch-Synagoge, dem alten Badhaus verteilt. Alles Gebäude um den Jüdischen Friedhof, der selbst unversehrt ist. Die Grundlage aller dieser Sammlungen sind die Bestände aller jüdischen Synagogen aus Böhmen und Mähren, die von den Deutschen zerstört oder geschlossen worden sind, aber der Inhalt ist in Prag zusammengetragen worden vom Gestapoführer Günther⁷⁹, unter Mitwirkung von Juden, um ein großes Jüdisches Museum aufzubauen. Außer den Beständen der Synagogen sind auch alte jüdische Familienportraits aus Privatbesitz, Bilder jüdischer Künstler usw. zusammengetragen worden. Es gibt hier jetzt große Schätze an Ritualien, Synagogensilber, Textilien, Handschriften und Büchern. Neben den Sammlungen aus den böhmisch-mährischen Synagogen sind hier zusammengetragen ungefähr 100 000 Bände, die die Deutschen aus den Rabbinerseminaren von Breslau, Berlin und Frankfurt nach Theresienstadt zur Katalogisierung geschickt haben und die von dort nach Prag gebracht wurden, um der Vernichtung zu entgehen. Alle diese Bücher werden nur als Treugut verwaltet. Ich äußere die Meinung, daß die Rabbinerseminare in Breslau, Berlin und Frankfurt nicht mehr entstehen werden und daß wahrscheinlich diese Bibliotheksbestände ihren richtigen Platz an der Hebräischen Universität in Jerusalem finden sollten. Ich erwähne, daß vielleicht Dr. Hugo Bergmann⁸⁰ zu einem Besuch und zu einer Untersuchung aus Jerusalem entsendet werden kann. Frau Dr. Walov verspricht mir einen schriftlichen Bericht, den ich als Grundlage für Veröffentlichungen benutzen soll, um im Ausland Interesse und finanzielle Hilfe zu bekommen. Im übrigen verspricht mir auch Dr. Karl Stein⁸¹ noch eine weitere Unterredung über den Gegenstand.

Ich erfahre bei dieser Gelegenheit, daß es sehr wenige jüdische Gelehrte in Prag gibt. Ein Mann, der bei der Ordnung der musealen Sammlungen hilft, ist Dr. Muneles⁸². Außerdem ist aus Theresienstadt der alte Dr. Jeiteles⁸³ zurückgekommen, über 80 Jahre

ersten Zionistischen Zentralkomitee angehörte, das 1919 in Prag auf dem Jüdischen Nationalkongreß gewählt wurde.

⁷⁶ Emmy Herrmann, jüngere Schwester Leo Herrmanns; 1926—1939 erste Sekretärin des tschechoslowakischen Hauptbüros des Keren Hayesod in Prag, emigrierte 1939 nach Palästina und arbeitete hier über 20 Jahre als Leiterin der Informationsabteilung des Keren Hayesod.

⁷⁷ Jüngere Schwester Leo Herrmanns.

⁷⁸ Aus Grodno stammender russischer Zionistenführer, Schriftsteller und Poet; wurde 1926 Kodirektor des Keren Hayesod.

⁷⁹ SS-Sturmbannführer Hans Günther war Dienststellenleiter der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Böhmen und Mähren“ in Prag.

⁸⁰ Mitglied des Prager Studentenzirkels Bar Kochba; emigrierte 1920 nach Palästina, 1935 Professor für Philosophie an der Hebräischen Universität, deren erster Rektor (1935—1938) er war.

⁸¹ Vorsitzender der Jüdischen Kultusgemeinde Prag 1946—Juni 1948.

⁸² Dr. Otto Muneles, später wissenschaftlicher Mitarbeiter am Jüdischen Museum, Autor wichtiger bibliographischer Werke zur Geschichte des jüdischen Prag.

⁸³ Dr. Berthold Jeiteles, Handschuhfabrikant und Talmudgelehrter, stammte aus einer

alt, der der hebräische Lehrer Luises war. Er wohnt bei Rabbiner Dr. Deutsch und schreibt, wie er die ganze Zeit in Theresienstadt über geschrieben hat.

Von diesem Besuch ins Hotel zurückgekehrt, treffe ich Rudolf Fischer, der mir von seinem Leben im Bunker in der Slowakei erzählt und von seiner Trennung von seiner Frau Hanna und ihren zwei Kindern. Sein Schwiegervater, mein Onkel Alois Sommer, ist nach Theresienstadt gekommen und Rudolf hat von ihm nichts gehört. Rudolf Fischer ist von der Erzählung seines Schicksals und des Schicksals seiner Familie erschüttert, beginnt aber erst zu weinen, als ich ihm die Bilder meiner Kinder zeige. Er erzählt, daß er aus Pistyan⁸⁴ nach Bratislava beordert wurde, um sich bei der Behörde wegen einer Anleihe zu verantworten. Als er nach einigen Tagen zurückkam, fand er, daß Frau und Kinder mit einem Transport nach Sered⁸⁵ gebracht worden waren. Dort hielten sie sich noch einige Zeit auf, zumal sie der Frau von dem Kommandanten gefielen, aber eines Tages, als der Kommandant abwesend war, wurden sie in einen plötzlich abgehenden Transport nach Polen gebracht, und seither hat er nichts mehr von ihnen gehört. Er selbst wurde später von einem Bauern in der Slowakei verborgen gehalten, war immer in Angst vor Auslieferung und mußte immer wieder durch große Zahlungen sich sichern. Er wurde befreit, als die Russen kamen, dann kehrte er nach Prag zurück und wohnt jetzt in einem Teil der Villa, die während des Krieges von dem Gestapoführer Eichmann und seinem Schwager bewohnt war. Das Geschäft hat der Národní výbor⁸⁶ in Verwaltung übernommen und als Národní správce⁸⁷ ist Otto Fahn eingesetzt. Otto Fahn war früher als er aus Theresienstadt zurückgekehrt und will sich offenbar in den Besitz des Vermögens setzen. Ihm gegenüber aber hat Rudolf Fischer festgestellt, daß auf die Hälfte der Verlassenschaft von Onkel Alois jedenfalls die Familie Herrmann Anspruch hat. Ich nahm diese Mitteilungen ohne Erwidern zur Kenntnis, da ich mir die Lage erst überlegen muß. Rudolf Fischer ist mit Fritz Herrmann zusammengewesen und von ihm begeistert. Er will mich nach meiner Rückkehr aus Landskron wieder sehen, am besten Donnerstag oder Freitag abends.

Ich rufe die mir inzwischen bekanntgewordene Nummer von Olga Mautner⁸⁸ an und verabrede mich mit ihr auf Donnerstag nachmittag. Inzwischen meldet sich Leo Zelmanovicz⁸⁹, der soeben aus London eingetroffen ist und abends zu mir kommen will.

Abends bin ich zunächst mit Dr. Otto Kraus zusammen. Er ist der einzige überlebende Bar Kochbaner, war früher Arzt in Lissa. Er wurde vor der Verschiebung bewahrt, weil er arisch versippt war, aber er mußte seine Wohnung in Lissa räumen, lebte mit seiner Frau in einem Pferdestall, wo sie sich eine Krankheit zuzog, der sie dann erlegen ist. Er übersiedelte nach Prag und wurde von Dr. Franta Friedmann⁹⁰ als Lungenspezialist reklamiert und gehalten. So ist er bis zuletzt in Prag geblieben und hat auch Franta Friedmann bis zuletzt gesehen und behandelt. Kraus schwärmt von Friedmann, dessen Schwächen er wohl gekannt hat, aber dessen Mut, Initiative und Klugheit er außerordentlich schätzt.

schon Anfang des 17. Jahrhunderts in Prag nachgewiesenen jüdischen Familie. Jeteles befand sich bereits in einem der Deportationszüge auf dem Weg von Theresienstadt nach Auschwitz, wurde aber — nachdem eine Zählung der Deportierten ergeben hatte, daß der Transport 10 Personen mehr als vorgesehen umfaßte — wieder nach Theresienstadt zurückgebracht. Jeteles emigrierte 1948 nach New York; er hinterließ zahlreiche, z. T. noch nicht edierte Untersuchungen zum Talmud, insbesondere Glossarien, Konkordanzen etc.

⁸⁴ Slowakisch: Piešťany. Bekannter Badeort an der Waag.

⁸⁵ Kleinstadt in der südwestlichen Slowakei; dort befand sich ein Konzentrationslager.

⁸⁶ Nationalausschuß.

⁸⁷ Nationalverwalter.

⁸⁸ Vermutlich die Frau von Viktor Mautner, der in der Ersten Republik eine führende Rolle in der zionistischen Sportorganisation „Makkabi“ spielte.

⁸⁹ 1935—1938 Generalsekretär der Jüdischen Partei.

⁹⁰ Zionistischer Politiker und Publizist, u. a. Herausgeber der „Židovské zprávy“, seit 1931 Mitglied des Exekutivkomitees der Jüdischen Partei; in den Kriegsjahren

Dr. Kraus kommt wiederholt darauf zurück, daß er vergebens sich im Jahre 1938/39 um ein Palästina-Zertifikat beworben hat — er ist zurückgeblieben, während Personen, die niemals Zionisten waren, nach Palästina gelangt sind.

Ich spreche mit ihm über die Notwendigkeit, die zionistische Arbeit in Prag zu organisieren und fordere ihn auf, sich daran zu beteiligen. Er ist bereit. Ich mache ihm noch kein endgültiges Angebot, aber ich denke, daß er den Keren Hajessod übernehmen könnte. Dann kommt Zelmanovicz, von dem ich höre, daß die Sonntagblätter in London stark prozionistische Veröffentlichungen gebracht haben. Zelmanovicz bleibt vorläufig in Prag als Vertreter des Inter-Governmental Committee for Refugees⁹¹ für die Tschechoslowakei.

3. Oktober, Mittwoch:

Um sieben Uhr dreißig ist der Wagen, den mir David versprochen hat, vor dem Hotel. Es ist ein kleiner Viersitzer, als amtlicher Wagen kenntlich durch das rote Zeichen „D“ am Vorderglas. Der Chauffeur ist ein Slowake, der die Gegend nicht kennt, sobald wir eine Stunde außerhalb Prags sind. Friedel hat mir als Begleiter einen Jungen vom Chaluz⁹² mitgegeben, Schmucl Schwartz aus Neuern in Südböhmen. Er soll die Fahrt dazu benutzen, mir Einzelheiten über den Aufenthalt und die Arbeit in Theresienstadt, Auschwitz und anderen Lagern zu erzählen, in denen die Chaluzorganisation tätig war. Er beginnt unmittelbar bei der Abfahrt und erzählt mir ohne Unterbrechung zwei Stunden lang bis zur Einfahrt nach Pardubitz über Theresienstadt, Auschwitz und das bayrische Lager Landsberg, hauptsächlich über die Organisation der Chaluzarbeit in Theresienstadt. In seinen Erzählungen ist weder Stolz noch Sentimentalität, er reht Tatsache an Tatsache. Die Namen, die er mir nennt, sind mir zum Teil nur in Erinnerung als die Führer der Chaluzjugend vor und im ersten Jahr des Krieges; offenbar sind immer wieder neue Führer an die Stelle derer getreten, die nach Auschwitz oder ins Gas gegangen waren oder in andere Lager verschickt wurden. Schwartz selbst ist ca. 25 Jahre alt, weiß nicht, was er tun soll, wenn er nicht nach Palästina gehen kann. In seiner Bildung und Weltkenntnis nach diesen Jahren des Lagerlebens und manueller Arbeit ist er natürlich beschränkt, aber offenbar ein sehr erster Junge für verantwortliche Arbeit.

Wir fahren durch verregnete Landschaft und bald wird der Regen stärker, und es wird eine kalte Fahrt, da ich keine Decke und keinen warmen Mantel habe. Die Fahrt geht auf ausgezeichneter Straße — Autostrada — über Böhmisches Brod⁹³ nach Kolin, durch die Stadt Kolin, weiter nach Pardubitz. Von Pardubitz aus biegen wir mehr nach Süden um und kommen über Chrudim und Vysoké Mýto (Hohenmauth) und von dort nach Litomyšl⁹⁴. Diesen Weg kann ich selbst schon führen. Es geht nach Česká Třebova⁹⁵ (Böhmisch Trübau). Dieser Teil der Fahrt ist der schönste, denn hier gibt es schöne Waldhügel und schönen ausgebreiteten Wald. Von einem solchen Waldhügel hinunter nach Česká Třebova und wieder hinauf über den Steinberg und seinen großen Wald in die Dörfer um Landskron. Das erste wirklich deutsche Dorf ist Michelsdorf. Dort sehe ich zum ersten Male Männer, Frauen und Kinder mit den weißen Armbinden, die die Sudeten-

zeitweilig Vertreter der Jewish Agency in Prag, als Judenältester in Prag der SS gegenüber für die jüdische Gemeinde verantwortlich; in hohem Maße an der Organisation der illegalen Auswanderung nach Palästina beteiligt.

⁹¹ Im Juli 1938 auf der Konferenz von Evian gegründete Organisation mit dem Mandat „to improve the present conditions of exodus and to replace them by conditions of orderly emigration“. Nach dem Kriege hatte das IGCR die Aufgabe, die auf der Bermuda-Konferenz (1943) zwischen den USA und Großbritannien getroffenen Vereinbarungen über die Wiederansiedlung staatenloser Flüchtlinge in die Praxis umzusetzen.

⁹² Zionistische Pionierorganisation, auch: Hechaluz.

⁹³ Im Original: Tschedisch Brod.

⁹⁴ Leitomischl.

⁹⁵ Im Original: Ceska Trebova.

deutschen tragen müssen. In dieser Gegend begegnen uns auch mehr russische Fahrzeuge und durch die Dörfer spazierende russische Soldaten. Wir werden nirgends aufgehalten, da der Wagen als Amtswagen kenntlich ist. Um 11.15 Uhr fahren wir zwischen dem langen und dem kurzen Teich durch und in Landskron ein, über den Fiebig, am Bräuhaus vorbei, an der Magdalenenkirche vorüber zwischen der Webschule und der Luckauerstraße die Große Gasse hinauf.

Ich lasse an meinem Geburtshaus nicht halten, es lockt mich nicht, mir diese „Realität“ von innen zu besichtigen. Von außen sieht sie noch etwas verkommener aus als im Jahre 1937, als ich zum letzten Male in Landskron war, das Grab meiner Mutter zu besuchen. Während der Einfahrt hat der Regen aufgehört und beginnt erst wieder, als wir vor dem Städtischen Friedhof Halt machen. Der Friedhof scheint im Allgemeinen gut gehalten zu sein; auf der linken Seite vom Eingang arbeiten Männer und Frauen beim Umsetzen von Blumen, also als Gärtner, und ich höre sie deutsch sprechen — das erste Mal deutsche Worte, seit ich in Böhmen bin. Ich wende mich nach rechts, zur jüdischen Abteilung, und als ich durch die Umfassungshede komme, sehe ich, daß alle Grabsteine entfernt sind, alle Gräber hoch überwachsen von Unkraut und Disteln, und mit Mühe läßt sich ein Grabhügel vom andern unterscheiden. Nur an einer Stelle ist eine Steinspur erhalten, die Umfassung der Gruft der Familie Pam. Aber in diesem Steinrahmen liegt Schotter, und ich höre später, daß gerade von dieser Gruft nicht nur die Grabsteine entfernt worden sind, sondern die Gräber selbst aufgewühlt waren und nachher mit Schotter gefüllt wurden. Die anderen Gräber sind nur verwachsen und nicht dem Boden gleich gemacht. Das haben die Landskroner Deutschen nicht für erforderlich gehalten, es ging ihnen nur darum, die wertvollen Grabsteine zu entfernen und für andere Zwecke zu benutzen: eine utilitaristische Barbarei.

Ich gehe mit Schwartz, der selbst auf diesem Friedhof die ersten deutschen Worte spricht — ich weiß nicht, ob deshalb, weil wir auf einem jüdischen Friedhof stehen oder weil er jetzt zum ersten Male mit mir ohne den slowakischen Chauffeur spricht —, und wir gehen weiter bis zum Haus des Friedhofwärters. Einer der Arbeiter kommt auf mich zu und fragt mich tschechisch nach meinen Wünschen. Ich antworte ihm deutsch, damit er weiß, daß ich ihn habe deutsch sprechen hören, und frage ihn: „Sind Sie wohl ein Landskroner?“ „Jawohl“, sagt er, „ich bin von hier, und ich heiße Pachel“. „Wie lange arbeiten Sie hier auf dem Friedhof?“ „Seit drei Monaten, ich war schon 1937 hier, dann bin ich aber zum tschechischen Militär eingerückt und erst jetzt zurückgekommen.“ Jetzt sage ich, wer ich bin und daß ich gekommen bin, mir die jüdische Friedhofsabteilung anzusehen. „Sie wissen ja, wie sie aussieht. Wissen Sie, wann dort die Grabsteine entfernt worden sind?“ „Nein“, antwortet er, „das war schon so, als ich hierher gekommen bin. Der Friedhofwärtter selbst ist Herr Pospisil, aber der ist heute verreist.“ Ich frage ihn: „Wissen Sie, wo die Steine hingebacht worden sind?“ „Nein, kein Stein war mehr hier, als ich zurückkam. Die Steine können aber irgendwo sein, man hat auch tschechische Steine entfernt. Ich werde Ihnen zeigen, wo noch ein paar Steine liegen.“ Und er führte mich zu einem Haufen von Grabsteinen, unter denen aber offenbar kein jüdischer ist. Ich frage ihn, ob niemand da ist, der die ganze Zeit hier war. Ja, die Ilse Jungheim werde ich rufen, das ist die Schwägerin des früheren Friedhofwärters Janisch, der sich erhängt hat. Das war offenbar der letzte deutsche Friedhofwärtter, der sich erhängte, als die Russen kamen. Wir haben jetzt sehr viel zu tun, sagt Pachel, es sterben sehr viele. Wir haben z. B. vor einiger Zeit 50 Leute in einem Massengrab begraben. Dann ruft er Ilse Jungheim. Sie bringt das Friedhofsbuch, und wir gehen auf den jüdischen Friedhof zurück und stellen nach den Nummern die Gräber fest, wo meine Mutter, meine Großmutter, Tante und Onkel liegen. Ich gehe zuerst zurück mit meinen Begleitern und komme dann allein auf den Friedhof zurück.

Nach kurzer Zeit hole ich mir wieder die Ilse Jungheim und frage sie, ob sie nicht weiß, wo die Steine sein könnten. Ja, meint sie, sie müßten beim Steinmetzmeister Filar anfragen, er hatte früher beim Appl gearbeitet und dann die Steinmetzerei übernommen. Sie führt mich zu Filar. Dieser ist nicht zu Hause, aber ich spreche mit seiner tschechischen Frau. Sie ist den Krieg über bei ihrer Mutter in Hermanitz versteckt gewesen, während

der Mann auf Zwangsarbeit in Deutschland war. Dann hat er sich gerettet und versteckt und ist zurückgekommen, als Landskron von den Russen besetzt wurde. Vielleicht werden einige Steine in der jetzt geschlossenen Werkstatt zu finden sein. Ich soll die Erlaubnis zu ihrer Restituierung mir beim Národní výbor holen, dessen Vorsitzender Heyle ist, der im Meierhof wohnt, im Dvůr⁹⁶. Ich gehe zu Heyle, er ist nicht zu Haus, aber seine Frau und der Sohn arbeiten als einfache Bauern und Knechte im Stall. Sie schickt mich zum Stellvertreter des Národní výbor, Bruha. Er ist der Verwalter des Hotels Slavia auf dem Stadtplatz. Ich nehme an, daß dieses Hotel Slavia das ehemalige Hotel „Zum Weißen Rössl“ ist, und wir fahren jetzt durch die Herrengasse auf den Stadtplatz, um das Rathaus herum — ich sehe noch die verblichene Firmenschrift „Moritz Mikesch“ über dem Laden des alten Buchhändlers — beim Gymnasium vorbei zum Hotel Slavia. Auch dort ist die letzte Firmenschrift noch nicht gut übermalt, sie lautet: „Hotel Astoria“. Wir gehen durch die Bierschenke, die im ehemaligen Toreingang untergebracht ist, in das Gastzimmer, das geheizt und angenehm warm ist. Es ist gefüllt mit tschechischen Mittagsgästen, offenbar Beamte oder Angestellte des neuen tschechischen Regimes. Deutsche dürfen offenbar in dieses Restaurant nicht kommen. Irgendwo habe ich gelesen, daß sie überhaupt keine Restaurants und Cafés besuchen dürfen — wie früher die Juden. Wir bekommen ein ausgezeichnetes Landskroner Mittagessen: Suppe, Kalbsbraten mit Knödeln und Kuchen und dazu das alte gute Landskroner Bier. Nach dem Mittagessen spreche ich mit Bruha, und bald kommt auch Heyle hinzu, der fast elegant gekleidet ist, obzwar die Familie gewöhnliche Stallarbeit tut. Er selbst ist 16 Jahre in Landskron, kennt mich also nicht mehr, er gehörte zur illegalen tschechischen Organisation⁹⁷.

Beide Tschechen hören meinen Bericht und meine Forderung verständnisvoll an und sagen, daß der Národní výbor selbstverständlich einverstanden sein wird, daß die Steine restituiert werden, wenn sie gefunden werden können. Für die Kosten müßte ich aber aufkommen, denn die Stadt hat keine Mittel und sei in den größten finanziellen Schwierigkeiten. Ich sage, daß ich von der Jüdischen Gemeinde Prag aus an den Národní výbor schreiben werde, und sie sind einverstanden, alles Weitere zu veranlassen. Ich unterhalte mich hierauf etwas über die Lage der Stadt und sehe, daß die neue tschechische Verwaltung ihre Schwierigkeiten hat. Bruha ist aus Pardubitz, er kennt die Familie Hoch, meinen Bundesbruder Traub, die Familie Wertheimer. Ich frage ihn, wieviele Deutsche hier waren, als die Russen kamen und wieviele noch hier sind. Wir haben 9000 gefunden (bis zum Kriege dürften meiner Ansicht nach nicht mehr als 6000 Einwohner in Landskron gewesen sein), und jetzt haben wir noch 2400. „Sollen die 2400 hierbleiben?“, frage ich ihn. Seine Antwort ist: Vorläufig, weil man die Evakuierung gestoppt hat, aber ich verstehe, daß er nur eine provisorische Unterbrechung der Evakuierung im Sinne hat. Was ist mit den Deutschen geschehen? Man hat sie von hier ins Arbeitslager bei Theresienbad gebracht (Pachel hat auf dem Friedhof erwähnt, daß viele geflohen sind und sich irgendwo versteckt haben, wahrscheinlich sind sie ins Reich geflohen oder nach Österreich).

Ob die Leute, die sich an der Grabsteinentfernung beteiligt haben, in Theresienbad sind oder geflohen sind oder nicht mehr leben, ist natürlich weder festzustellen noch von Interesse. Ich habe die Lust nach weiteren Fragen verloren. Ich frage nur noch, ob es noch irgendwelche Juden in der Gegend gibt. Er meint, er weiß nur von den zwei alten Frauen, den Schwestern Popper in der Herrengasse. Ich verstehe, daß das die Nachfolger von Frau Schenk sind. Ich fahre mit dem Auto hinauf in die Herrengasse und komme durch die offene Haustür. Der große Wohnraum zur Rechten ist von der nationalen Verwaltung versiegelt, aber über die Holzstiege hinaufgehend, finde ich Frau Popper, die mich erkennt und sehr wohl weiß, daß ich aus Palästina komme, daß Emmi, daß meine Schwestern und mein Bruder in Palästina sind, und sie erkundigte sich nach ihnen allen, auch nach Onkel Alois und Hanna Fischer. Sie selbst war mit ihrer Schwester — die später ins Zimmer kommt — in Theresienstadt, hat aber dort meinen Onkel Alois nie gesehen. Sie zeigt mir deren Bilder mit Tränen. Im übrigen ist sie mehr erfreut, einen alten Bekannten zu sehen,

⁹⁶ Tschechisch: Hof.

⁹⁷ D. h. zu einer Widerstandsorganisation.

als traurig. Ich danke ihr für die Aufnahme und sie bittet mich, alle meine Verwandten zu grüßen. Wie klug waren die Herrmanns, sagt sie, daß sie nach Palästina gegangen sind. Warum haben Sie nicht auch Ihren Onkel und seine Tochter hingebracht? Nach diesem Besuch fahren wir langsam durch denselben Weg, auch an dem Haus meiner Tante Paula vorbei, zurück. Ich sehe, daß auf dem Tor meines Geburtshauses eine Aufschrift steht: „Garage der nationalen Straßenreparatur“ — und dann fahren wir, um den Aufstieg über den Steinberg zu vermeiden und Benzin zu sparen, über Rudelsdorf und Triebitz — in der Ferne sehe ich die Gebäude von Theresienbad, habe aber keine Lust zum Besuch des Lagers. — Wir verfehlen den Weg von Triebitz nach Böhmisches Trübau, und ich bin ganz zufrieden damit, den Weg über Abtsdorf (Opatovice) und Zwittau nach Litomyšl zurückzunehmen. Von dort fahren wir über Chrást nach Chrudim und von Chrudim nicht über Pardubitz, sondern über Heřman[ův] Městec nach Kolin und Prag. Auf dem Weg um Litomyšl fahren wir an einer großen Anzahl — vielleicht 80 — zerstörten Flugzeugen vorbei, später auch an einem zerstörten Autopark. Alle diese Flugzeuge und Fahrzeuge tragen die Swastika und sind Beweis für die Überraschung durch russische Bomber. Der Regen hat aufgehört, aber drei Stunden lang sind wir noch durch den Regen gefahren, und die ganze Rückfahrt hat vier Stunden 15 Minuten gedauert. Beide Fahrten zusammen waren über 300 Kilometer, was angeblich für einen kleinen Tatra-Wagen eine gute Leistung ist.

Ich steige mit kalten Füßen aus, habe mich aber bald wieder erwärmt.

Im Hotel finde ich einen Brief der Schwiegertochter von Herbert Fuchs-Robetin. Dann rufe ich Dr. Wehle an, der mir erzählt, daß die Morgenblätter, die ich nicht gelesen habe, eine außerordentlich scharfe Resolution des gestern abgehaltenen Ministerrats gegen den Pogrom in Vel'ké Topolčany bringen. Eine Anzahl von Zeitungen haben die Stellungnahme des Ministerrats mit Kommentar begleitet, z. B. das *Právo lidu*, die Zeitung der sozialdemokratischen Partei. Das ist das erste geschlossene Auftreten des gesamten tschechisch-slowakischen Kabinetts und die erste Stellungnahme der tschechischen Presse gegen tschechischen Antisemitismus, der allerdings als Ausbruch faschistischer Gesinnung gekennzeichnet wird.

Dr. Wehle glaubt, daß diese Stellungnahme des Kabinetts in der Hauptsache auf meine Gespräche mit den Ministern Masaryk und David zurückzuführen ist. Masaryk, sagt er, soll mit aller Vehemenz aufgetreten sein, wie man in ganz Prag schon weiß. Vielleicht wird diese Stellungnahme der Regierung einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung der jüdischen Situation überhaupt haben. Ich glaube nicht, daß meine Intervention an sich notwendig gewesen wäre, um die Tschechen auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die durch eine Verbreitung der antisemitischen Stimmungen und Handlungen hervorgerufen wird. Außenpolitisch ist diese Wirkung jedenfalls den Tschechen klar, aber Masaryk selbst handelt nicht aus utilitaristischen Gründen, sondern weil er mit einem antisemitischen Staat nichts zu tun haben will. Er gerade weiß wahrscheinlich wie schwach die Wellen sind, die die Empörung gegen den Antisemitismus in England und Amerika heute noch werfen kann.

Dr. Wehle erzählt auch, daß sein heutiges Einschreiten beim Ministerium für Soziale Wohlfahrt auch positive Erfolge hatte, wahrscheinlich unter dem Eindruck der gestrigen Stellungnahme des Kabinetts, und daß vielleicht jetzt eine Besserung in der administrativen Praxis sich zeigen wird, besonders wenn es gelingt, noch irgendwelche dauernden administrativen Vorkehrungen zu treffen, um den jüdischen Einfluß zu sichern.

Ich folge nach diesem Gespräch einer Einladung Dr. Wehles zum Abendbrot in der Sokolska Nr. 29 oberhalb des Museums. Er wohnt in einer Wohnung, die früher von einem nazistischen Obersturmführer besetzt war. Er ist sehr glücklich, daß er eine Wohnung gefunden hat, dies ist eine Ausnahme, und er teilt seine Wohnung natürlich mit einer Anzahl von Verwandten. Frau und Kind sind nicht zurückgekehrt. Er teilt die Wohnung mit seiner Schwägerin und einer Nichte. Die anderen Gäste sind alle aus Theresienstadt oder Auschwitz zurückgekehrt: Die Pianistin Edith Steiner-Kurz⁹⁸, eine Schülerin von

⁹⁸ Stammte aus Karlsbad, emigrierte später nach Palästina, wo sie als Konzertpianistin in Tel-Aviv lebte.

Arthur Schnabel⁹⁹, Dr. Karl Stein, jetzt Beamter der Jüdischen Gemeinde, Dr. Beneš, jetzt Leiter des Joint, ein Mitarbeiter von Franta Friedmann, eine Frau Roubiček, die über ihre Erlebnisse in Theresienstadt und Auschwitz, Danzig und anderen Lagern mit zwei Kolleginnen ein zehn Kapitel langes Manuskript geschrieben hat und es mir zur Verfügung in London übergeben will. Die Frauen bereiten alle zusammen offenbar das Abendbrot vor, und ich muß gestehen, daß ich trotz des Mittagessens in Landskron Hunger genug habe, um das Abendbrot zu würdigen. Bald danach beginnt die Pianistin auf einem Blüthner-Flügel zu spielen: Bach, Chopin, Debussy, Smetana. Sie spielt ausgezeichnet und Dr. Wehle erzählt mir, daß sie wegen ihres Spielens sich in Theresienstadt gehalten hat und nicht nach Auschwitz geschickt wurde — die Deutschen hielten sie für wichtig genug für die Freizeitgestaltung. Dr. Wehle selbst ist von Theresienstadt nach Auschwitz gegangen, wo er Frau und Kind ins Gas gehen sah und selbst sechs Monate lang jeden Tag das gleiche Schicksal erwartete. Sechs Monate lang mußte er mit ansehen, was an Massenmord vor sich ging, mußte Gräber schaufeln und alle diese fürchterlichen Dienste verrichten, denen sich niemand entziehen konnte. Die Einzelheiten, die er auf Anfrage mitteilt, sind zu fürchterlich, um auch nur kurz wiedergegeben zu werden. Er spricht aber mit gefaßter Sachlichkeit, die sich offenbar alle Opfer dieser Jahre angewöhnt haben — man kann nicht anders über solches Schicksal sprechen.

Ein Teil des Gespräches bildet die Erzählung über das Verhalten des Wiener Rabbiners Murmelstein¹⁰⁰ — im Lager „Murmelschwein“ genannt. Rabbiner Murmelstein ist jetzt zusammen mit dem verhafteten Juden Friedberger¹⁰¹ in Untersuchung und wird vor Gericht gestellt werden. Die Jüdische Gemeinde wäre daran interessiert, den Rabbiner Murmelstein von diesem öffentlichen Gerichtsverfahren zu befreien, weil er wirklich auch manches Gute getan hat, aber die Kommunisten haben jeden Befreiungsversuch verhindert, und es wird jetzt befürchtet, daß aus diesem Prozeß ein antijüdischer Monsterprozeß werden wird, um den Anschein zu erwecken, daß die Juden eigentlich auch große Verbrecher und Kollaborateure gewesen sind. Nebenbei erfahre ich hier zum ersten Mal, daß von meinen Freunden nur Franz Kahn und Olga vergast worden sind, während Edelstein¹⁰² und Zucker¹⁰³ als Führungspersönlichkeiten erschossen wurden. Die Nazis haben ihnen diese Ehre angedeihen lassen. Über den Tod von Edelstein bekomme ich von Augenzeugen einen genauen Bericht. Er wurde nach seinem Sohn und nach seiner Frau erschossen, aber alle drei am gleichen Ort und zur selben Stunde. Er sah den Tod von Kind und Frau vor sich. Über Edelstein wird berichtet, daß er, trotzdem er gezwungen war, die Transporte nach Auschwitz einzuteilen, vom ganzen Lager geliebt wurde. Man hat gewußt, daß er nichts tut, um seine Lage zu verbessern. Über das Prinzip der Auswahl der Transporte hat er sich oft geäußert. Sein Prinzip war, die Jugend zu erhalten, das Restvolk. Dabei hat er immer wieder gesagt, wie schwer es jedem sein muß, die Alten auszusuchen, um sie zuerst in den Tod zu schicken. Er wisse genau, wie es jedem ums Herz ist, wenn seine eigene Mutter in den

⁹⁹ Pianist, Komponist und Musikpädagoge, stammte aus Lipník (Mähren), bis 1933 in Berlin tätig.

¹⁰⁰ Dr. Benjamin Murmelstein war nach dem Anschluß Österreichs zunächst Mitglied des Judenrates in Wien, seit Dezember 1943 Judenältester in Theresienstadt; im Juni 1945 wurde er verhaftet, im Dezember 1946 entlassen, nachdem die gerichtliche Untersuchung ergeben hatte, daß die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen (Kollaboration mit den Nationalsozialisten) unhaltbar waren. Murmelstein emigrierte später nach Italien. Die Bewertung seiner Persönlichkeit und seiner Tätigkeit ist — das gilt für die meisten Judenrat-Funktionäre — bis heute kontrovers.

¹⁰¹ Mitglied des Ältestenrates in Theresienstadt.

¹⁰² Jakob Edelstein stammte aus Galizien, seit den frühen dreißiger Jahren ein führender Repräsentant der zionistischen Arbeiterbewegung (Poala Zion) in der Tschechoslowakei, bis 1939 Leiter des Palästina-Amtes der Jewish Agency in Prag, erster Judenältester des Ghettos Theresienstadt 1941—1943; im Juni 1944 in Auschwitz erschossen.

¹⁰³ Otto Zucker, Judenältester in Theresienstadt und enger Mitarbeiter Edelsteins; im September 1944 in Auschwitz erschossen.

Transport gehen soll. Und trotzdem sei es das Richtige, den Versuch zu machen, die Jungen zu retten, so lange es möglich ist. Jede Verzögerung bietet eine gewisse Möglichkeit der Rettung. Aber seine Nachfolger, und speziell Murrestein, haben sich der deutschen Parole gefügt, die Alten zurückzulassen, die ja ohnedies, wie die Deutschen meinten, bald von selbst sterben würden, und dieser Parole und dieser Praxis ist es zu danken, daß Frauen wie die von mir besuchten alten Bekannten und Verwandten zurückgekommen sind — eine kleine Sammlung von alten Witwen.

Um 12 Uhr gehe ich nach Hause. In der Nähe des Museums spricht mich ein Mann an, ob ich ihm ein Hotel angeben kann. Ich weiß kein Hotel in dieser Gegend und nehme ihn mit mir den Wenzelsplatz herunter, um ihn zum Hotel Paris, Hotel Steiner, Hotel Central und Hotel Bristol zu verweisen, ob er vielleicht ein Zimmer finden kann. Er ist seit früh aus Žilina in der Tschechoslowakei unterwegs, kann kein Obdach finden und nichts zu essen bekommen, da er keine Punkte hat. Vergebens versuche ich, ihm meine Punkte aufzudrängen, mit denen er sich bei einem Straßenhändler Würste kaufen konnte. Er nimmt nichts an. Als ich ihm den Weg zu den Hotels zeige — sehr unsicher, ob er wirklich ein Zimmer finden wird — stellt er sich vor: Sonnenfeld. Ich frage ihn, ob er Verwandte in Palästina hat, und er nennt seinen Onkel in Tel Aviv, den ich wahrscheinlich kenne.

Während er im Regen verschwindet, sage ich mir, daß ich ebenso obdachlos geblieben wäre, wenn ich nicht Freitag abends Dr. Gerke im Ambassador gefunden hätte. Es ist nicht ganz einfach, sich heute in Europa zu bewegen und Hotelzimmer und Reisemöglichkeiten sich zu verschaffen, besonders wenn auch die Einheimischen noch nicht die Erfahrung haben, wie man einem erwarteten Gast eine Nachricht beim Eintreffen übermitteln kann.

4. Oktober, Donnerstag:

Früh um halb acht kommt zu mir Otto Fahn mit seinem Sohn Leo. Da er arisch versippt ist, war er nur die letzten drei Monate in Theresienstadt, und Frau und Sohn leben. Aber alle seine Geschwister und deren Kinder sind tot, mit Ausnahme einer Tochter Franziska von Rudolf Fahn, die in Amerika lebt. Er erkundigt sich natürlich nach unserer Familie und berichtet mir dann über seine Differenzen mit Rudolf Fischer, in dessen Geschäft er jetzt als Národní správce (Nationaler Verwalter) tätig ist. Seiner Ansicht nach ist unser gemeinsamer Onkel Alois nach seiner Tochter Hanna gestorben und infolgedessen wäre die ganze Hinterlassenschaft unter die Hinterbliebenen des Onkels aufzuteilen. Ich erzähle ihm, was mir Rudolf Fischer gesagt hat und verspreche jedenfalls, einem Advokaten in Prag meine Vollmacht zu hinterlassen. Hierauf kommen zu Besuch: Alice Herz-Sommer¹⁰⁴, die Schwester von Irma Weltsch, und Marianne Adler. Sie war natürlich auch in Theresienstadt und ist nur mit der kleinen Tochter zurückgekommen. Sie wurde gerettet, weil auch sie als Pianistin tätig war und gebraucht wurde. Die achtjährige Tochter, mit der zusammen sie in einer kleinen Wohnung lebt, geht in die Schule und ihr selbst geht es gut, wenn auch die Klavierstunden, durch die sie sich ernährt, nicht sehr zahlreich sind, weil die tschechische Bevölkerung doch antisemitisch sei und lieber nicht eine jüdische Lehrerin wählt. Sie begleiten mich ins Esplanade Hotel, wo ich einen Brief meines Neffen Fritz vorfinde, in gutem Englisch. Er war hier als Chauffeur eines Wagens der jüdischen Brigade und ist direkt von Haag¹⁰⁵ bis Pilsen ohne Unterbrechung gefahren, was er eine ganz gute Leistung nennt. Für ihn war es leicht, in die Tschechoslowakei hineinzukommen, da er allgemein für ein Mitglied der tschechisch-jüdischen Brigade gehalten wurde, die doch auch aus England gekommen ist. Er kam zusammen mit 20 Kameraden von der jüdischen Brigade. Zwei von ihnen wurden, wie schon früher berichtet, bei dem slowakischen Pogrom verprügelt und verwundet.

Hierauf besuche ich den Direktor Spitzer in der Continental-Gesellschaft in der Angelegenheit unseres Bezuges von Mannesmannröhren. Er ist sehr interessiert, die Produkte der Eisenwerke zu verkaufen, aber noch hat die Tschechoslowakei keine Transportmöglichkeiten nach Palästina. Ich schärfe ihm ein, auf die Regierung zu drücken, daß sie Transportmöglichkeiten sucht und schafft. Er wird an seinen Vertreter in Tel Aviv, Forel, schreiben.

¹⁰⁴ Emigrierte später nach Palästina und war hier am Konservatorium in Jerusalem tätig.

¹⁰⁵ Gemeint ist das holländische Den Haag.

Auf dem Weg ins Büro versuche ich, für Frau Dr. Ticho¹⁰⁶ die berühmten Hartmuther Bleistifte zu kaufen — es gibt in ganz Prag keinen Bleistift von Hartmuth, die Deutschen haben sich versorgt. Im Büro der Jüdischen Gemeinde habe ich eine Unterredung mit Dr. Karel Stein über die Sammlung des Jüdischen Museums, die Bibliothek und deren Wert. Er ist überzeugt, daß es in zwanzig Jahren wieder eine, wenn auch kleine jüdische Gemeinde in Prag geben wird, die jüdische Werte schätzen wird und für die gerade dieses Museum um den alten jüdischen Friedhof herum ein lebendiges Zentrum sein wird, ein Zentrum übrigen, das für die ganze jüdische Welt von Interesse und Bedeutung sein wird. Was die Bibliothek anlangt, d. h. die aus Theresienstadt nach Prag gebrachten 100 000 Bände der Rabbinerseminare von Breslau, Berlin und Frankfurt, versichert er, daß die Gemeinde diese Bestände nur als Treuhandgut verwaltet. Er ist ein sehr ernster, jüdisch interessierter Mann; er ist Advokat gewesen, hat aber als Lehrer an der Jüdischen Schule gearbeitet und hat Dr. Landes¹⁰⁷ zur Praxis in der Reparatur von Füllfedern verholphen. Wie ich höre, ist er der Kandidat für die Übernahme der Leitung der Zionistischen Organisation. Er stammt aus dem „Theodor Herzl“ und hat eine sehr gute, sehr ernste Schulung hinter sich. Er nimmt mich in seine Wohnung zum Essen, seine Schwester, ein Neffe und eine Nichte wohnen mit ihm — wieder eine Mosaikfamilie. Frau und Kind sind ins Gas gegangen, mit Trauer zeigt er mir ihre Bilder. Zum Essen kamen auch ein Leutnant aus der tschechischen Westbrigade, Dr. Krulig, der in Palästina sich gemeldet hat und Frau und Kind in Palästina hat. Er war soeben in Palästina, und ich erinnere mich, daß mir Emmi, ohne seinen Namen zu nennen, von seinem Besuch geschrieben hat. Er sagt, daß seine Hauptmission dort war, neben dem Besuch seiner Frau und der Sicherung seines Rückreisevisums mich zu einem Besuch von Prag zu bewegen. Jetzt, da ich da sei, werde sich doch etwas in allen zionistischen und jüdischen Angelegenheiten rühren und bessern. Er leiht mir etwas tschechisches Geld, das ich seiner Frau in Pfunden zurückzahlen soll, und ebenso gibt er mir eine Decke, die ich während meiner Fahrt benutzen soll und mit der ich machen kann, was ich will.

Im Hotel finde ich das Manuskript von Hanna Roubiček über Theresienstadt und Auschwitz, und ich bin im Essen begriffen, als Olga Mautner kommt. Sie ist eine alte kleine Frau geworden, ich weiß nicht, ob in Theresienstadt oder schon früher. Tochter, Schwiegersonn und Enkel sind „nicht zurückgekehrt“, ebenso ihr Bruder. Es lebt nur ihr Sohn Rudolf mit Familie in England, High Street 67, Bidford, Devon. Sie gibt mir Aufträge an ihn. Sie selbst war jetzt in Ungarisch-Ostra in Mähren, um das Vermögen ihrer Tochter Tilde Adler zu retten. Der Národní výbor hat ihr in deren Haus eine Wohnung eingeräumt, aber sie hat es in dieser Einsamkeit und inmitten der Erinnerungen nicht ausgehalten und ist nach Prag zurück. In jenem Ort gab es 88 Juden, davon sind drei zurückgekehrt. Der Rest...

Sie fragt, ob sie nicht eine Unterstützung vom Joint bekommen könnte, es wäre sehr schwer, den letzten Heller ausgeben zu müssen. Sie lebt jetzt in einem Altersheim, gern wäre sie in einem jüdischen Altersheim, aber ein solches gibt es nicht¹⁰⁸.

Inzwischen kommt der von mir eingeladenen Advokat Dr. Viktor Kollek. Er kennt Olga Mautner noch aus der Zeit, wo ihr Mann einer der aktiven Zionisten Prags war. Ich spreche mit ihm, um festzustellen, ob er in der Lage ist, die rechtliche Vertretung der Hitachduth Olei Czechoslovakia¹⁰⁹ und evtl. solcher Personen, die in Palästina bleiben wollen, aber

¹⁰⁶ Frau des aus Brünn stammenden zionistischen Politikers Dr. Otto Ticho, der dem Rat der zwölften (und letzten) zionistischen Territorialkonferenz angehörte, deren Gremien im März 1938 in Mährisch-Ostrau gewählt wurden.

¹⁰⁷ Dr. Zdeněk Landes, Rechtsanwalt in Prag, 1925—1939 Herausgeber der „Židovské zprávy“, kam aus der Theodor Herzl-Gruppe.

¹⁰⁸ Das jüdische Altersheim in Prag wurde 1944 von den deutschen Behörden konfisziert, 1946 wieder an die jüdische Gemeinde zurückgegeben, 1947 abermals konfisziert und als Heim für Krankenschwestern benutzt.

¹⁰⁹ Unter diesem Namen seit 1938 bestehende Union der tschechoslowakischen (jüdischen) Immigranten in Palästina.

einen Vertreter in Prag brauchen, zu übernehmen. Soviel ich weiß, ist er der einzige praktizierende zionistische Advokat. Er berichtet mir, daß ihn Angelo Goldstein¹¹⁰ zum Substituten ernannt hat. Da ich sehe, daß er seinerseits keine besondere Beziehung mit Goldstein hat, frage ich ihn, ob er bereit ist, mit der Histaduth Olei Czechoslovakia¹¹¹ in Verbindung zu bleiben. Er verspricht es, und ich sage ihm, daß er von der Histaduth hören wird. Er erzählt mir nebenbei über die Schwierigkeiten der Arbeit mit Dr. Franta Friedmann, der aber jedenfalls Unendliches geleistet hat. Schließlich erkläre ich ihm auch die Erbschaftsangelegenheit unserer Familie und verabrede mit ihm, daß er die Vollmachten unserer Familienmitglieder erhält.

Bevor er sich verabschiedet, erscheint der Journalist Szilaghi. Er ist der Vertreter der ITA und hat u. a. den unrichtigen Bericht ausgeschiedt, daß bei dem Pogrom in Prešov (Eperjes) fünf Juden getötet worden seien. Ich sage ihm, daß Beneš die Unrichtigkeit dieser Meldung festgestellt hat. Er behauptet ihre Richtigkeit. Er nimmt dann ein kurzes Interview von mir auf, da ich aber kein Interesse an publizistischer Aufmachung habe, gebe ich ihm nur so kurze Mitteilungen, daß ich überzeugt bin, daß er das Interview nicht veröffentlicht wird.

Diese Besuche werden abgelöst von dem Sohn und der Schwiegertochter von Herbert Fuchs-Robetin. Er ist ausgesprochen häßlich, sie ausgesprochen hübsch und gut gewachsen. Beide arbeiten sie im Ministerium für Propaganda. Sie kann schon einige Worte Tschechisch, und da sie wie eine wilde Slowakin aussieht, wird sie als Vertreterin der englischen Kultur wahrscheinlich Erfolg haben. Sie wollen mir für Herbert Fuchs-Robetin einen Bericht des Advokaten bringen, dem ich Briefe überbracht habe. Während sie noch da sind, kommt Else Fischel, mich in ihre Wohnung abzuholen. Wir werden aber aufgehalten durch den Besuch von Frau Olga Bobasch¹¹², die ich eine Viertelstunde sprechen muß. Sie sieht, obzwar wahrscheinlich auch 73 oder 74 Jahre alt, ziemlich unverändert gut aus, nicht als ob sie erst vor einigen Monaten aus Theresienstadt zurückgekehrt wäre. Ihre Tochter ist glücklicherweise in Jerusalem, Frau Dr. Stern.

Ich fahre hierauf mit Else Fischel in die Wohnung, die sie bis jetzt mit ihrer Schwester Mannaberg und deren Tochter teilt. Die Tochter ist Ärztin, ungefähr 30 Jahre alt. Heute hat gerade Frau Else Fischel im gleichen Haus eine Wohnung zugewiesen bekommen und ist darüber übergücklich. Auch in dieser Wohnung ist es warm, weil die Fernheizung funktioniert. Da ich noch nicht gegessen habe, bekomme ich offenbar aus England gesandte Sardinen und Wurst mit Kaffee und Kuchen. Über meine Verpflegung in den Privathäusern Prags kann ich mich nicht beklagen. Schließlich kommt noch Eva Havlíčková. Die Unterhaltung, die wie immer über Theresienstadt, von Theresienstadt ausgeht, mündet über Antisemitismus in eine solche über Judenfrage und Zionismus. Die mit dem arischen Tschechen verheiratete Eva Havlíčková ist stark zionistisch, während ihr in Aussig als Primärarzt arbeitender Bruder, Dozent Dr. Paul Katznelsohn, der eine Zeitlang Bar Kochbaner war, ganz auf Bejahung der radikalen Assimilation eingestellt ist. Else Fischel ist in ihren Ansichten über die Zukunft sehr hoffnungslos und sieht keinen Weg und keinen Ausweg. Persönlich aber ist sie munter und regsam (in London höre ich, daß ihre hier in England lebenden Kinder sich inzwischen haben taufen lassen). Ich komme spät nach Hause und lese noch das Memorandum des Graphikers Neugröschel. Ich fürchte, daß er ein wenig den Erfindertick hat, ich werde ihn aber noch sehen, denn wenn das, was er behauptet, halbwegs richtig ist, wäre es eine wichtige technische Errungenschaft für Palästina.

¹¹⁰ Zionistischer Politiker, der in der Ersten Republik zahlreiche Funktionen in der zionistischen Bewegung ausübte, 1931—1938 Mitglied des Parlaments für die Jüdische Partei; emigrierte 1939 nach Palästina.

¹¹¹ Föderation der tschechoslowakischen (jüdischen) Immigranten in Palästina; gegründet 1921, Vorläufer der in Anm. 109 genannten Organisation.

¹¹² Die letzte Vorsitzende der zionistischen Frauenorganisation in der Ersten Republik; verbrachte vier Jahre in Theresienstadt, emigrierte später nach Palästina.

5. Oktober, Freitag:

Früh Besuch von Otto Fahn. Ich erzähle ihm von meiner Unterredung mit Rechtsanwalt Kollek, und er berichtet mir, daß sich Rudolf Fischer gegen seinen Teilhaber Alois sehr schlecht und roh benommen habe. Merkwürdig, wie die Sentimentalität mit Härte sich verträgt. Ich gehe zuerst zu Dr. Gerke, habe eine kurze Unterredung mit ihm. Dann gehe ich mit Otto Fahn zur Notarin Kozáková, wo ich die Vollmacht unterschreibe. Unterwegs habe ich noch eine Unterredung mit dem Graphiker Neugröschel, dem ich offen sage, daß ich nicht weiß, ob er nicht zu stark seinen Erfinderideen nachläuft, und er beruhigt mich, indem er mir erzählt, was er tatsächlich an praktischen Arbeiten geleistet hat und weiter leisten kann, wenn er in der Tschechoslowakei bleibt. Hierauf fahre ich mit Dr. Gerke in die Jüdische Gemeinde, wo er sich von Dr. Wehle und Dr. Bergmann direkt über die jüdische Frage orientieren läßt. Um 11 Uhr begleitet mich Dr. Wehle zum Primator Dr. Peter Zenkl¹¹³ ins Neue Rathaus. Ich habe Wehle gesagt, daß ich auf diese Unterredung mit Zenkl Wert lege, da er mir 1938, als er nicht nur Primator, sondern auch Minister für soziale Wohlfahrt war, in der Durchführung des Transfers sehr geholfen hat¹¹⁴. Jetzt, nach seinem jahrelangen Aufenthalt in Dachau, wird es ihn freuen und mit uns verbinden, wenn ich ihm den Dank der nach Erez Israel aus Böhmen und Mähren ausgewanderten Juden überbringe. Wir müssen lange auf Zenkl warten, da er in einer Stadtratsitzung den Vorsitz führt. Ich lasse ihm sagen, daß ich nicht länger warten kann, weil der Vizepremier David mich abholen kommt. Er bittet mich, David zu telefonieren, daß Zenkl mich aufhält, und ich höre vom Ministerpräsidium, daß David selbst in einer Sitzung ist und erst um halb eins seinen Wagen um mich schicken wird. Ich warte also auf Zenkl und als er kommt, ist er für den Besuch sehr dankbar und an meinem Bericht sehr interessiert und läßt sich schließlich von Dr. Wehle über die jüdische Lage berichten. Dr. Wehle sagt ihm, wie wichtig es ist, daß führende Tschechen in der Öffentlichkeit gegen jede antisemitische Tendenz auftreten und Zenkl verspricht, es in seiner Partei (die Partei von Dr. Beneš) und in seinen Zeitungen zu tun, wenn ihm Material geliefert wird. Zum Schluß bittet er mich, seine Grüße an die aus der Tschechoslowakei stammenden Juden in Palästina auszurichten und ihnen seine besten Wünsche zu übermitteln.

Ich eile ins Hotel zurück, um um 12.30 dort zu sein. Ich bin pünktlich im Hotel.

Vor dem Hotel steht ein Wagen mit dem amtlichen Abzeichen „D“. Einen zweiten Wagen dieser Art sehe ich nicht. Ich frage den Chauffeur: „Ist das der Wagen . . .?“ Er unterbricht mich: „Ja, der Herr Minister hat den Wagen geschickt.“ Ich gehe ins Hotel und finde einen Zettel beim Portier: der Minister David lädt sie zum Essen ein um halb eins, sein Wagen steht schon draußen.

Ich gehe also sofort zum Wagen zurück, der Chauffeur wartet offenbar auf meine Anweisung, wohin er fahren soll und sagt mir: „Ich stehe zu Ihrer Disposition.“ Ich sage ihm: „Wenn der Minister Ihnen nichts gesagt hat, daß ich ihn abholen soll, so fahren wir direkt in seine Wohnung, da ich dort zum Essen [eingeladen] bin.“ Der Chauffeur fährt los.

Wir fahren vor einer schönen Villa vor, in oder hinter Strěšovice. Als ich die Treppe hinaufsteige, fährt ein zweiter amtlicher Wagen vor, dem ein junges hübsches Mädchen entsteigt. Der Chauffeur nimmt mir den Mantel ab, ich frage ihn, wer das Mädchen sei, er antwortet: es ist die Tochter. Außerdem ist noch eine jüngere Tochter da und ein Sohn, der aber jetzt verreist ist. Ich bin etwas verwirrt, da mir David nur von einem Sohn gesprochen hat. Aber inzwischen werde ich in den Salon geführt, der ausgezeichnet möbliert ist, mit schönen Bildern und Teppichen geschmückt. Das Mädchen kommt herein. Da ich annehme, daß man weiß, wer ich bin, stelle ich mich nicht weiter vor. Sie bietet mir Cognac an, und wir unterhalten uns, natürlich in tschechischer Sprache, über England und über Palästina. Sie ist einigermaßen informiert, daß es Unruhen gibt und daß die Juden mit den Arabern

¹¹³ Oberbürgermeister (Primator) von Prag 1945—1946, Vorsitzender der Tschechoslowakischen Nationalsozialistischen Partei 1945—1948; emigrierte nach der kommunistischen Machtübernahme in die USA.

¹¹⁴ Gemeint ist der in der Einleitung erwähnte sogenannte Prager Transfer.

nicht übereinstimmen. Inzwischen wird sie zum Telephon gerufen und währenddessen kommt wieder ein amtlicher Wagen vorgefahren, und ich erwarte nun den Eintritt von David. Stattdessen kommt ein Herr in Generalsuniform und stellt sich vor als General Hasal¹¹⁵. Wir unterhalten uns nur wenige Sekunden, und es stellt sich heraus, daß ich nicht in der Wohnung von Minister David, sondern in der Wohnung von General Hasal bin. Das Mißverständnis klärt sich auf. General Hasal ist der Minister für Transport und hat seinen Wagen zum Hotel geschickt, um Dr. Gerke abzuholen, und offenbar ist der Wagen von David zu spät gekommen. General Hasal verständigt sich telephonisch mit David, und ich verabschiede mich sehr freundlich von dem dritten Minister, den ich in Prag kennengelernt habe und bitte ihn, mich seiner hübschen Tochter zu empfehlen, deren Bekanntschaft ich diesem Mißverständnis oder Irrtum zu verdanken habe.

Der Chauffeur von General Hasal bringt mich ins Ministerratspräsidium, und sofort kommt Josef David heraus mit seinem Sekretär Fischer und Franta Gottlieb, den er eingeladen hat, um mit mir zusammen bei ihm Mittag zu essen. Wir fahren in die Wohnung Davids, und er stellt mich seinem Sohn vor, einem 20jährigen, hübschen Jungen, der mit Interesse unserer Unterhaltung folgt. David will alles mögliche über Palästina wissen, über meine Familie, unsere gemeinsamen Bekannten, die Kibbuzim etc. Franta Gottlieb versucht immer wieder, in die Unterhaltung einzugreifen und seine literarischen Interessen zur Geltung zu bringen. Ich weiß aber, daß ich die Unterhaltung auf die mich interessierenden Punkte konzentrieren muß, und schließlich gelingt es mir. Ich berichte David über die jüdische Lage, die Unmöglichkeit, die vom Kabinett offenbar verfolgten Prinzipien in der Praxis der Administration gegen die Praxis des Národní výbor in dem allgemeinen Chaos durchzusetzen. Darunter leiden die 7000 Juden in Böhmen und Mähren außerordentlich, und wenn es bisher nur in der Slowakei zu einem Pogrom gekommen ist, so ist das kein Beweis dafür, daß die Juden in den historischen Ländern sich viel besser fühlen. David ist über diese Darstellung sehr aufgeregt und sagt, daß selbstverständlich alles geschehen muß und wird, um Abhilfe zu schaffen. Die Stellungnahme des Kabinetts vor drei Tagen habe ja den guten Willen der Regierung gezeigt. Ich sage ihm, daß dieser gute Wille der Regierung sehr schnell verrauchen und verdampfen wird, wenn nicht ein geeignetes Instrument geschaffen wird, die jetzt rechtlosen Juden zu schützen. Er stimmt zu. „Was wäre zu tun?“ Ich sage ihm, der einzige Weg sei, einen Koordinační odbor (eine Art Koordinationsabteilung) beim Ministerratspräsidium zu schaffen, welche alle die Juden betreffenden Gesetze und Verfügungen initiieren oder kontrollieren soll, um zu verhindern, daß die rechtlosen Juden noch weiter entrechtet werden. Ich bitte ihn, die Leitung dieser Abteilung zu übernehmen und einen zionistischen Referenten zu ernennen, den wir ihm in der Person von Feldrabbiner Rebenwurz präsentieren können. David bittet mich, diese Gelegenheit mit Masaryk zu besprechen. Er selbst sei bereit, meinen Wunsch zu erfüllen.

Dieses Gespräch wickelt sich während eines hervorragenden Mittagessens ab, dessen Hauptgang Vepřové¹¹⁶ mit Kraut und Knödeln ist, gefolgt von einer herrlichen Mehlspeise. Ich bedanke mich bei David für seinen guten Willen und bei der Köchin Anenka für das gute Essen. Sie stammt aus Schlesien und ist für meine Bewunderung sehr empfänglich.

David nimmt es mir sehr übel, daß ich schon wegfahren will. Ich müsse unbedingt bis Montag bleiben und den Montag bei ihm verbringen. Inzwischen wird er aus Brünn zurückgekehrt sein. Ich sage ihm, daß ich nicht länger bleiben kann, da ich evtl. meinen Flugplatz in London verliere, wenn ich nicht am Montag früh in London bin. Schließlich bitte ich ihn um eine Message zum 25jährigen Jubiläum des Keren Hajessod, und er verspricht, sie mit Franta Gottlieb zu verfassen.

Wir fahren hierauf zusammen ins Ministerratspräsidium, wo David aussteigt, und der Wagen bringt mich und Gottlieb ins Hotel. Gottlieb ist inzwischen sehr verärgert, weil ich ihm die Bemerkung von Dr. Otto Kraus weitergegeben habe: warum meldet sich Gottlieb

¹¹⁵ Antonín Hasal gehörte als Parteiloser dem ersten und zweiten Kabinett der tschechoslowakischen Nachkriegsrepublik an.

¹¹⁶ Schweinefleisch.

nicht bei uns? Gottlieb glaubt, er habe genug getan, wenn er sich einmal in den Büros gemeldet hat, wenn er auch die Sekretäre nicht hätte sprechen können. Es sei vielmehr die Pflicht der Prager Zionisten, ihn aufzusuchen, den Dichter und Schriftsteller, statt daß er sich exponiere und ihnen nachlaufe.

Bei der Fluggesellschaft stelle ich endlich fest, daß mein Flugplatz für den nächsten Morgen gesichert ist.

Ich nehme jetzt Gottlieb in die Sitzung mit der Hechaluz-Organisation¹¹⁷, die im Büro des Palästina-Amtes in der Josefovská 7 stattfindet, wo etwa 25—30 Chaluzim sich zusammengefunden haben. Jakob Wurzel¹¹⁸ führt den Vorsitz, zuerst in Tschechisch, und dann wird er von einem Chaluz, der nicht Tschechisch versteht, gebeten, deutsch fortzufahren. Ich selbst beginne hebräisch und erkläre mich bereit, auch Tschechisch zu sprechen, aber man bittet auch mich, deutsch vorzutragen. Ich spreche ungefähr [eine] dreiviertel Stunde über Punkte, die diese jungen Leute interessieren, vermeide politische Darstellungen, spreche über die Erfahrung, die sie gehabt haben, nämlich wie die Grenzen zwischen den einzelnen zionistischen Parteien in ernster Stunde verschwinden und versinken. Welche Bedeutung habe es in Theresienstadt gehabt, ob jemand zum Kibbuz Artzi, zum Kibbuz Meuchad gehört habe? Seien die gemeinsamen Interessen nicht stärker gewesen als die trennenden Differenzen? Ich glaube, an diesem Orte ist über die Frage vollkommene Einigung vorhanden, aber ich betone es doch, da ich hier Schlichim¹¹⁹ des Kibbuz Meuchad und des Kibbuz Artzi gefunden habe, die — wie ich bemerkt habe — doch eine besondere Loyalität ihren Muttergruppen gegenüber an den Tag legen. Die Anwesenden sind sehr betrübt, daß ich nicht länger bleiben kann und daß ich den Abend nicht für sie reservieren kann, aber ich muß abbrechen, denn ich bin, zusammen mit Ernst Frischer, für 6 Uhr zu Masaryk bestellt. Ich gebe ihnen noch fünf Fragen frei und beantworte diese fünf Fragen kurz, aber so ausführlich, als es geht.

Wir fahren mit Frischer ins Czernin'sche Palais. Zum ersten Mal treffe ich Masaryk nicht in seiner Wohnung, sondern im Amt. Eine Reihe von Leuten warten draußen und werden während unserer Unterredung immer wieder gemeldet. Masaryk läßt sie warten. Wir sind länger als eine Stunde bei ihm. Ich leite diesmal die Unterhaltung allgemein ein und erzähle ihm mein Gespräch mit David über den Koordinační odbor. Gleichzeitig berichte ich, daß Frischer glaubt, David sei zu schwach und der zweite Vizepremier Široký¹²⁰ sei vielleicht besser. Masaryk verspricht, sich für die Einrichtung dieses Koordinační odboru einzusetzen und noch heute abend die Angelegenheit mit dem Ministerpräsidenten Fierlinger¹²¹ zu behandeln. Dann bringe ich vor, daß Frischer irgendwie doch ins provisorische Parlament nominiert werden möchte. Frischer erklärt die Gründe und Masaryk will sich überlegen, ob etwas zu erreichen sei. Ich glaube, daß dies ein negativer Bescheid ist. Schließlich bitte ich Frischer, Masaryk einen gründlichen Bericht über die jüdische Lage zu liefern, und Frischer erfüllt diese Aufgabe durchaus zufriedenstellend. Masaryk ist an allen Einzelheiten interessiert, läßt sich von Frischer schriftliches Material übergeben und will es studieren. Damit ist dieser Teil der Unterredung und meiner Prager Mission zu Ende. Ich bitte Masaryk noch um eine Message zum 25jährigen Jubiläum des Keren Hajessod. Er setzt sich sofort an den Schreibtisch und schreibt sie mir, wobei er bemerkt, daß er nicht ganz sicher im Spelling sei. Ich bin überzeugt, daß Jaffe¹²² der

¹¹⁷ Zionistische Pionierorganisation; die Mitglieder werden als „Chaluz“ (Einz.) bzw. „Chaluzim“ (Mehr.) bezeichnet.

¹¹⁸ Führendes Mitglied der sozialistischen zionistischen Jugendorganisation Tehelet Lavan (Blau-Weiß), in den Kriegsjahren in Theresienstadt, starb wenig später in Prag.

¹¹⁹ Hebräisch: Mehrz. von „Schaliach“ (s. Anm. 65).

¹²⁰ Viliam Široký, slowakischer kommunistischer Funktionär, 1945—1953 stellvertr. Ministerpräsident, 1945 Vorsitzender der Slowakischen Kommunistischen Partei.

¹²¹ Zdeněk Fierlinger, 1945—1947 Vorsitzender der Tschechoslowakischen Sozialdemokratie, 1945—1946 Ministerpräsident, Repräsentant des prokommunistischen Flügels der sozialdemokratischen Partei.

¹²² Vgl. Anm. 78.

Ansicht sein wird, daß meine Reise nach Prag sich wegen dieser Message gelohnt habe. Schließlich überreiche ich Masaryk noch einen Brief von Dr. Heinrich Back und Dr. Svoboda in der Angelegenheit des von Masaryk gegründeten Common Health.

Masaryk sagt, er werde diese Zuschrift lesen, er kenne schon den Inhalt. Schließlich kommt Frischer noch auf das Problem der karpatorussischen Optanten zurück, das wir in der Unterredung versäumt haben. Masaryk sagt, daß er sehr wohl versteht, wie wichtig das ist. Er habe den Vertrag mit Rußland nicht verhandelt und gezeichnet, und so sei es gekommen, daß die Juden vergessen worden sind. Masaryk verabschiedet sich von mir sehr herzlich und hofft, mich bald „somewhere“ wiederzusehen. Ich sage ihm, daß ich ihn vielleicht in Amerika treffen werde, aber daß es mir am liebsten wäre, wenn er uns einen Besuch in Erez Israel abstatten würde.

Frischer ist sehr zufrieden von der Unterredung und als ich ihm die Message zu lesen gebe, ist er davon begeistert, so stark wirkt die patriotische Bindung!

Im Hotel treffe ich Dr. Otto Kraus, aber nicht Ruda Fischer, der mich abends zum Abendbrot abholen sollte. Nach halbständigem Warten ist es 8 Uhr, und ich gehe mit Otto Kraus ins Hotelrestaurant zum Abendbrot. Als wir wieder in die Halle kommen, erhalte ich einen Zettel vom Portier, aus dem ich ersehe, daß Ruda Fischer bis 7.30 Uhr auf mich gewartet hat — nicht sehr angenehm, ich muß ihm einen Entschuldigungsbrief hinterlassen.

Ich sitze bis 9 Uhr abends mit Dr. Kraus und fordere ihn auf, die Leitung des Keren Hajessod-Referats für die Tschechoslowakei oder wenigstens für Böhmen und Mähren zu übernehmen. Er verspricht es und verspricht auch, sich um die formalen Grundlagen der zionistischen Organisation zu kümmern. Nach seinem Weggang sucht mich noch eine der zwei Mitarbeiterinnen von Hanna Roubiček auf, Frau Wallerstein, die sagt, daß sie mir das Manuskript über Theresienstadt und Auschwitz zur Veröffentlichung in England nicht gerne überlassen will. Ich erkläre ihr, daß ich es am nächsten Morgen an Frau Roubiček zurückschicken werde. Schließlich ist es doch schon spät geworden, ich muß noch einige Briefe schreiben und meine Tagebuchblätter zu Ende bringen. Das Packen verschiebe ich auf den nächsten Morgen.

6. Oktober, Samstag:

Ich fahre mit Gerke in die Vodičkova zur Fluggesellschaft und in seinem Wagen — es ist der Wagen des Transportministers Hasal — nach Rusin, wo wir um 10 Uhr abfliegen. Diesmal habe ich die Decke von Leutnant Krulig und friere nicht. Mit mir fahren 12 Mitglieder der kommerziellen tschechischen Delegation nach England, geführt von Löbl¹²³, vom Ministerium für Außenhandel. Bei der Ankunft in Croydon wird die kommerzielle Delegation von Dr. Otto Eisler¹²⁴ erwartet, der ja die Leitung der Londoner Vertretung des Ministeriums innehat. Wir begrüßen uns freundschaftlichst, und ich bin um 4 Uhr in meiner Wohnung — ungeduldig, daß ich bis Sonntag früh warten muß, um meine Post im Büro abzuholen.

¹²³ Evžen Löbl, slowakischer Kommunist, stellvertr. Minister für Außenhandel.

¹²⁴ Vgl. Anm. 9.